

Erscheint täglich Abends
 Sonn- und Feiertage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich
 bei der Geschäfts- und bei den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins
 Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk., durch
 Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Anzeigengebühr
 die Gespalt. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige
 Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle
 (hintern Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigenannahme für die
 Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Thorner

Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe. **Anzeigenannahme für alle auswärtigen Zeitungen:** Fernsprech-Anschluß Nr. 46. **Geschäftsstelle:** Brückenstraße 34, Laden. **Öffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.**

An unsere Leser!
 Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Quartal, wir bitten daher unsere auswärtigen Leser und diejenigen, die es werden wollen, die Bestellung auf die „Thorner Ostdeutsche Zeitung“ ungefäumt bei den Postämtern zu veranlassen, damit in der Lieferung keine Unterbrechung eintritt. Die „Thorner Ostdeutsche Zeitung“ kostet durch die Post bezogen vierteljährlich 2 Mark, mit Botenlohn 2,42 Mk.
 In der Stadt und den Vororten werden bei allen unseren Abholstellen, sowie in der Geschäftsstelle, Brückenstraße 34, schon jetzt Bestellungen, auf das nächste Vierteljahr bzw. den nächsten Monat angenommen. Der Bezugspreis beträgt für die hiesigen Leser 1,80 Mark (monatlich 60 Pfg.). Durch unsere Boten frei ins Haus gebracht, kostet die „Thorner Ostdeutsche Zeitung“ 2,25 Mk. vierteljährlich (monatlich 75 Pfg.).
Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Wie Krefeld Husaren bekommt.
 Nicht geringes Aufsehen in weiten Kreisen erregt die Art und Weise, wie plötzlich Krefeld ausersehen worden ist, ein Husarenregiment als Garnison zu erhalten. Die rheinischen Blätter hatten übereinstimmend die folgende Episode vom Kaiserbesuch in Krefeld berichtet: Bei seiner Abfahrt am Freitag fragte der Kaiser die Ehrenjungfrauen, ob sie auch tüchtig mit jungen Leutnants tanzten. Eine der Damen antwortete: „Ach Majestät, es sind ja gar keine Leutnants hier.“ Worauf der Kaiser erwiderte: „Na, dann muß ich Ihnen einige herschicken“ und zum Schluß rief er noch: „Ich werde mein Wort einlösen.“
 Bisher galt es seit Menschenalter als Grundsatz der Militärverwaltung, die großen Industriepflege am Rhein und in Westfalen nicht mit Garnisonen zu belegen. Jetzt scheint auf einmal mit diesem Grundsatz gebrochen werden zu sollen. Denn am Freitagabend erhielt der Oberbürgermeister von Krefeld, wie die „Freis. Ztg.“ meldet, aus Essen von der Kruppischen Villa Hügel von dem kommandierenden General des VII. Armeekorps das nachfolgende Telegramm: „Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers und Königs soll Krefeld Garnison erhalten. Ich bitte, baldige Vorschläge über Unterbringung eines Husaren-Regiments in der Stadt und Schaffung eines Exerzierplatzes in der Umgegend anzugeben. v. Bissing.“ Nach Artikel 63 der Reichsverfassung hat der Kaiser allerdings das Recht, innerhalb des Bundesgebietes die Garnisonen zu bestimmen. Aber diese Anordnung gehört zur Militärverwaltung, nicht zum Militärkommando. Eine solche Anordnung bedarf daher der Gegenzeichnung des verantwortlichen Reichskanzlers oder mindestens des Kriegsministers. Schwierig hat zwischen dem Gespräch mit den jungen Damen am Freitag morgen in Krefeld und dem Telegramm des kommandierenden Generals vom Freitagabend an den Oberbürgermeister in Krefeld irgend eine, wenn auch nur telegraphische Verständigung über die Maßnahme mit dem Reichskanzler oder mit dem Kriegsminister stattgefunden. Es bleibt also auch in diesem Falle den Genannten nichts übrig, als entweder nachträglich für diese Verfügung die Verantwortung zu übernehmen oder ihren Abschied einzureichen.
 Die Angelegenheit gehört aber auch zur Kompetenz des Reichstags. Eine Kaserne für ein Kavallerie-Regiment ist nirgends unter 2 1/2 Millionen Mark herzustellen. Dazu kommen nun noch in betracht ein Exerzierplatz, ein Offizierskasino und anderes mehr. Daß der Reichstag nicht geneigt ist, für eine solche neue Kaserne Geld zu bewilligen, ist ohne weiteres

als feststehend zu erachten. Es kommt hierbei nicht bloß die gegenwärtige ungünstige Finanzlage in betracht, sondern insbesondere noch der Umstand, daß die Kasernierung vieler in den letzten Jahren neuerrichteter Truppenteile, namentlich der Feldartillerie, noch Duzende von Millionen erheischt.
 Es kommt in dieser Angelegenheit aber nicht nur in Frage, wie die Garnisonanstalt für ein nach Krefeld zu verlegendes Husarenregiment beschafft werden soll, sondern weiterhin ist auch zu fragen, was aus den Garnisonanstalten werden soll, welche das betreffende Regiment bisher innegehabt hat. Die 15. Division des 7. Armeekorps, zu deren Bereich Krefeld gehört, umfaßt eine Kavalleriebrigade, bestehend aus dem 11. Husarenregiment und dem 5. Ulanenregiment. Die beiden Regimenter garnisonieren seit undenklichen Zeiten in dem Krefeld benachbarten Düsseldorf. Nun sind gerade in Düsseldorf für die dortige Garnison in neuester Zeit mit großen Aufwendungen planmäßig neue Kasernements auf der Goltzheimer Haide beschafft worden. Außerdem garnisoniert im Bereich des 7. Armeekorps noch das 8. Husarenregiment in Paderborn und Neuhauß. Auch dort sind vor nicht langer Zeit Aufwendungen zur Verbesserung der Garnisonanstalten gemacht worden. Es ergibt sich schon hieraus, in welchem Umfange solche plötzliche Dislokierung eines Husarenregiments in Krefeld für die bisherigen Verhältnisse in alle Organisationen, Pläne und Aufwendungen tiefschneidende Folgen hat.
 Wie die Bürgererschaft in Krefeld über die angekündigte Garnison denkt, ist ihre Sache. Der Oberbürgermeister hat an den Kaiser nach Empfang des Telegramms telegraphiert: „Dieser erneute Beweis allerhöchster Huld und Gnade hat in der ganzen Bürgererschaft Jubel und Freude hervorgerufen und ich bringe namens derselben Eurer Majestät allerunterthänigsten Dank dar.“ Ob die „ganzgarnison“ so rasch, wie der Wechsel der Telegramme sich vollzogen hat, Kenntnis von der Sache erhalten konnte, um in Jubel und Freude auszubrechen, kann billig bezweifelt werden. Es kommt auch sonst im Leben vor, daß sich eine Sache ganz anders anfühlt, wenn nachher eine Kostenrechnung ausgemacht und übersandt wird. Was aber die tanzlustigen jungen Damen anbetrifft, so ist ein einziges Husarenregiment beim besten Willen nicht im stande, dort die Sehnsucht nach solchen Tänzern zu befriedigen. Krefeld ist eine Stadt von 106 893 Einwohnern. Ein Husarenregiment zählt nur 16 Oberleutnants und Leutnants, eine verschwindende Zahl selbst gegenüber derjenigen Zahl von jungen Damen aus Krefeld, die von den Kavallerieleutnants der rheinischen Regimenter für kourtsähig erachtet werden.

Deutsches Reich.
 Der Kaiser und die Kaiserin sind um 8 Uhr abends gestern in Dresden eingetroffen, um an den Beisehungsfeierlichkeiten für König Albert teilzunehmen.
 Der Rücktritt des Eisenbahnministers v. Thielen, der schon vor einigen Wochen als gleich nach Schluß der Landtagsession bevorstehend angekündigt wurde, ist nunmehr, wie schon kurz gemeldet, erfolgt. Im amtlichen Teil des „Reichsanz.“ wird am Montag folgendes bekannt gemacht: „Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Staatsminister und Minister der öffentlichen Arbeiten v. Thielen die nachgesuchte Entlassung aus seinem Amt unter Belassung des Titels und Ranges eines Staatsministers und unter Verleihung des hohen Ordens vom Schwarzen Adler zu erteilen und dem Generalmajor a. D. Budde zum Staatsminister und Minister der öffentlichen Arbeiten zu ernennen. — Ueber die Persönlichkeit des Nachfolgers des Herrn v. Thielen ist mitzuteilen, daß Generalmajor Budde vor etwa 1 1/2 Jahren aus dem aktiven Dienst geschieden ist, um die Stellung als Direktor der deutschen Waffen- und

Munitionsfabrik in Berlin zu übernehmen. Budde war in der Session 1899 als Vertreter des Kriegsministeriums sowohl in der Kommission wie im Plenum unter Geltendmachung strategischer Gründe lebhaft für die Annahme der Kanalarvorlage eingetreten. Er war fast ausschließlich im großen Generalstab beschäftigt gewesen. Hier wirkte er sowohl als Hauptmann wie später als Major, Oberstleutnant, Oberst und Generalmajor. Vom Oberst ab ist er Abteilungschef gewesen und hat die ihm unterstellte Eisenbahnabteilung geleitet. Budde ist am 12. April 1869 Offizier geworden, hat als solcher den Feldzug 1870—71 mitgemacht, sich das eiserne Kreuz erworben, ist am 15. September 1876 Oberleutnant, am 23. Dezember 1882 Hauptmann, am 15. Oktober 1888 Major, am 27. Januar 1894 Oberstleutnant und am 22. März 1897 Oberst geworden; Generalmajor war er nur wenige Monate vor seinem Ausscheiden aus dem Heere.
 Graf Waldersee, der zur Teilnahme an der Krönungsfeier in London eingetroffen ist, hat am Sonntagabend gelegentlich eines Festmahls, welches Feldmarschall Lord Roberts zu Ehren des Grafen Waldersee und der in London eingetroffenen deutschen Offiziere gab, die englische Armee gerühmt. Nach einem Hoch auf König Eduard sagte Graf Waldersee: „Es ist eine hohe Ehre für mich, an den gegenwärtigen Festlichkeiten zur Krönung Seiner Majestät Ihres allergnädigsten Königs teilzunehmen. Die Thatsache, daß ich letztes Jahr die Ehre gehabt habe, britische Truppen zu befehligen und deren Schulung und Tapferkeit selbst zu beobachten, erhöht meine Freude und meine Genugthuung, heute abend Gast eines so ausgezeichneten Oberbefehlshabers der britischen Armee, des stets siegreichen Feldmarschalls, meines Wirtes, zu sein. Wir deutschen Soldaten wissen alle sehr wohl, wie schwer und mühsam die Aufgabe war, welche die britische Armee in Südafrika zu bewältigen hatte; wir wissen auch, daß Offiziere und Mannschaften Ihres Heeres diese Aufgabe mit der äußersten Hingabe an ihr Land, mit Tapferkeit und Menschlichkeit erfüllt haben.“ — Feldmarschall Roberts hieß in seiner Erwiderung den Grafen Waldersee herzlich willkommen als einen Offizier, der seinem Lande so ausgezeichnete Dienste geleistet habe und unter welchem als Oberbefehlshaber zu dienen die verbündeten Streitkräfte in China und die britischen Truppen den Vorzug gewonnen hätten. Er versicherte dem Grafen Waldersee, daß die britischen Soldaten tief empfänglich für die freundliche Gesinnung seien, die ihn getrieben habe, von ihnen in so anerkenntnisvollen Worten zu sprechen. Roberts schloß mit einem Hoch auf den deutschen Kaiser und das große deutsche Heer.
 Die Zolltariffkommission nahm die Positionen 430—433, Gewebe, Unterkleider etc., nach der Vorlage an. Hierauf wurde die von den Sozialdemokraten beantragte Resolution, in Gefängnissen keine anderen als für das Reich bestimmte Arbeiten herstellen zu lassen, mit 15 gegen 11 Stimmen abgelehnt. Des weiteren wurden die Positionen 434—438 erledigt. Dienstag Weiterberatung.
 Wie die Äußerung des Reichskanzlers über die Polen und die Kaninchen ausgebeutet wird, zeigt ein Artikel des Herrenhausmitgliedes v. Morawski in einem polnischen Blatt. Danach schreibt Herr v. Morawski unter anderem: „Der Herr Reichskanzler ist in seinem Polenhaß bis zu dem Vorwurf der allzugroßen Vermehrung gekommen. Er ist aber nicht der erste auf diesem Gebiete. Im Jahre 1857 hat der damalige Regierungspräsident von Bromberg, Baron Schleinitz im Herrenhause gesagt: „Es ist erfreulich, daß weniger Kinder deutscher Abkunft im jugendlichen Alter sterben als polnische.“ An solche Ausdrücke herobischer Freude sind wir bei den über uns Herrschenden schon gewöhnt. Sollen vielleicht in Polen die Pferde in Zukunft die schwangeren Polinnen zertreten, damit die Vermehrung aufgehalten wird? Auch das ist möglich in dem so angekündigten Rassenkampf.“

Vae Victis! Bald wird der Ruf erschallen: Fort mit dem Christentum!
 Graf Bülow und die Zentrumspartei. Die „Köln. Volksztg.“ bezeichnet es als ein unlösbares Rätsel in der Polenpolitik, daß Graf Bülow die Polenpolitik als die wichtigste Frage in unserm politischen Leben bezeichnet habe. Wenn Graf Bülow nicht aus taktischen Gründen so spreche, so könnte man mutmaßen, er wolle durch diese scharfe Betonung der Polenfrage einen Bruch mit dem Zentrum vorbereiten. „Freilich haben unsere Gegner oftmals behauptet, der Kanzler halte es mit dem Zentrum, aber ein Beweis dafür ist niemals erbracht. Man nenne etwas von Belang, was das Zentrum dem Kanzler zu verdanken hat. Da würde man vergeblich suchen. Wenn freilich gefagt wird, Graf Bülow habe sich gegen das Zentrum „höflich“ gezeigt, so möchten wir den Kanzler sehen, der das bei den jetzigen Mehrheitsverhältnissen im Reichstage nicht wäre.“
 Festige Angriffe gegen die Regierung enthält ein vom Bund der Landwirte in Schleswig-Holstein an die Blätter der Provinz versandtes Zirkular. Darin heißt es u. a.: Die Regierung sei fest entschlossen, eine Wirtschaftspolitik zu treiben, welche die deutsche Landwirtschaft der ausländischen Konkurrenz bis zur Vernichtung preisgeben müsse. Die Regierung habe die Maske nimmere fallen lassen und brüskiere auf Schrotflinte die Verfechter nationaler Wirtschaftspolitik, die nicht an die Allheilkraft der Welt- und Wasserpolitik glauben wollen. — Vorsitzender des Bundes der Landwirte in Schleswig-Holstein ist nach der „Freis. Ztg.“ derselbe Graf Reventlow, der jüngst in Schumburg vergeblich zur Reichstagswahl kandidierte und unterlag, obwohl er sich der Unterstützung der dortigen Beamtenwelt erfreute.
 In der Frage der Namensführung hat, wie ein Offizier aus Posen in der Münchener „Allg. Ztg.“ berichtet, die Regierung allerdings mit einer Anweisung eingegriffen. Wir entnehmen aus dem Artikel folgenden Tatbestand. Vor längerer Zeit hatte die Regierung eine Anweisung erteilt, der Polonisierung deutscher Namen entgegenzutreten, weil der Familienname ein urkandenmäßig festzustellendes Rechtsgut sei, das in keiner Weise willkürlich und eigenmächtig geändert werden dürfe. Nach dem Grundsatz, daß alle Preußen vor dem Gesetz gleich sind, hat die Regierung nun auch den Inhabern polnischer Namen, die freiwillig die Annahme eines deutschen Namens oder einer deutschen Form ihres Namens beantragt hatten dies in einigen Fällen versagt. Das hat nun die jetzige Regierung bürokratisch gefunden und in einer neuen Anweisung in betreff der Germanisierung polnischer Namen das Gegenteil verfügt. Außerdem hat die Regierung in Beamtenkreisen und in der Armee die Träger deutscher Namen darauf hinweisen lassen, daß sie ihren Namen hochhalten und den Versuchen, ihn durch Einschmuggelung polnischer Schreibweise oder polnischer Form zu ändern, entschieden Widerstand entgegenzusetzen.
 Ein neuer Bäckler-Prozess steht in Sicht. Die sogenannte „Extra-Ausgabe“ der Nr. 262 der „Staatsb. Ztg.“, enthaltend die vom Grafen Bückler-Kl.-Schirme am 6. d. Mts. in den Kontordiasälen gehaltene Rede „Deutschland am Rande des Grabes“, ist durch richterlichen Befehl auf Grund des § 130 R.-St.-G.-B. (Ausreizung verschiedener Bevölkerungsklassen) polizeilich beschlagnahmt worden. Daß die Rede strafrechtlich zu Bedenken Anlaß gab, die die Redaktion des Bäckler-Moniteurs zu vertreten sich nicht entschließen konnte, war schon daraus zu schließen, daß die „Staatsb. Ztg.“ den Grafen für die Rede verantwortlich zeichnen ließ. Doch dürfte nach dem Erkenntnis des Reichsgerichts in Sachen Gerlach der Prozess dem Grafen Bückler wie der „Staatsb. Ztg.“ gemacht werden. Zunächst werden wahrscheinlich mehrere Duellforderungen des Grafen die Folge der Beschlagnahme sein.

Ausland.

Rußland.

In Rußland soll schon wieder ein Attentat auf einen hohen Würdenträger verübt sein. Einem Gerücht aus Warschau zufolge wurde auf den Gouverneur von Charkow, Fürsten Obolenski, neuerdings ein Attentat verübt. Der Fürst wurde durch zwei Schüsse tödlich verletzt. Das Attentat wurde von der Regierung streng geheim gehalten.

Südafrika.

In Südafrika wird nunmehr an Stelle der bisherigen Militärdiktatur eine geordnete Zivilverwaltung treten. Aus Pretoria meldet vom Sonnabend das „Reutersche Bureau“: Lord Milner hat heute den Amtseid als Gouverneur und Höchstkommandierender der Kolonie geleistet. Ebenso sind ein Befehlgebender und ein Ausführer Rat eingesetzt worden.

Provinzielles.

Ulmsee, 23. Juni. Heute fand hier die diesjährige Kreislehrerversammlung statt, welche Herr Kreisinspektor Dr. Thunert leitete. An derselben nahmen teil 85 Lehrer und 7 Lehrerinnen. Als Gäste waren erschienen: Die Kreisinspektoren Giese-Schönsee und Dr. Seehausen-Brieten, die Pfarrer Hittmann-Zulau, Ullmann-Gremboczyn, Zeller-Kentzschlau, von Fruntowski, Schmidt und Pusig-Culmsee, Regierungsassessor Burchard-Thorn, die Gymnasiallehrer Lüders, Fiedert und Kühnast. Der Leiter gedachte der im Laufe des Jahres verstorbenen Lehrer Gall-Hermannsdorf und Franz-Ditacowo, deren Andenken durch Erheben von den Sigen geehrt wurde. Nach der Begrüßungsrede hielt Lehrer und Kantor Schlawinski eine Lehrprobe im Gesangsunterricht mit Benutzung der Wandernote. Nach einer lebhaften Debatte hielt Dr. Thunert einen Vortrag: „Die Gesundheitslehre in der Schule.“ Nach dem der Vorsitzende noch einige Verfügungen bekannt gemacht hatte, wurde die Konferenz mit einem Kaiserhoch geschlossen. Um 2 Uhr fand ein gemeinsames Mittagessen statt.

König, 23. Juni. In der Winterschen Todesermittlungssache hat der Verteidiger des Adolf und des Moritz Levy, Rechtsanwalt Maschke von hier, von dem Herrn Ersten Staatsanwalt Schweigger von hier heute den Bescheid erhalten, daß der Strafsenat des Oberlandesgerichts zu Marienwerder den Antrag des Rechtsanwaltes Hahn-Charlottenburg auf gerichtliche Entscheidung gegen den ablehnenden Bescheid des Oberstaatsanwalts zu Marienwerder vom 20. Februar 1902 verworfen hat. Damit hat die abweisende Verfügung des hiesigen Ersten Staatsanwalts vom 25. September 1901 die Rechtskraft erlangt. Der Bescheid des Staatsanwalts Schweigger bezieht sich auf den Masloff-Prozess.

Elbing, 23. Juni. Die Stadtverordneten beschäftigten sich in ihrer Freitagssitzung u. a. mit dem Kanalisationsprojekt, welches die Firma Hydor entworfen hat. Den endgültigen Entschluß behielt sich die Versammlung vor. Auch das Schicksal der Millionenanleihe hing an einem Haare. Der Magistrat hatte die Genehmigung zur Aufnahme einer Anleihe von 4,7 Millionen Mk. nachgesucht. Als Führer der Opposition machte Herr Geh. Rat Biese energisch gegen diesen Antrag Front; er hielt die Aufnahme von 1 Million für ausreichend. Konjul Mizlaff und die Stadtverordneten Kindermann und Grabowski sekundierten ihm nachdrücklich und übten derbe Kritik an der Geschäftsführung der städtischen Verwaltung, worauf Oberbürgermeister Elbitt mit Nachdruck antwortete. Schließlich wurde die Anleihe mit 20 gegen 20 Stimmen genehmigt, die Stimme des Vorsitzenden gab den Ausschlag. — Mit einer Neuerung im Schulwesen wird hier demnächst ein Versuch gemacht werden. Es handelt sich um die Einführung des alleinigen Vormittagsunterrichts, der sich z. B. in Berlin seit zwei Jahrzehnten sehr gut bewährt hat und in Königsberg gleichfalls zu einer festen Einrichtung geworden ist. Der Vormittagsunterricht soll für die höhere Töchterschule nach den großen Ferien eingeführt werden.

Danzig, 23. Juni. Von einem Unteroffizier und einer Zivilperson wurde Sonntag nachmittag die Verhaftung eines jungen Mannes veranlaßt, der in der vollständigen Uniform eines 2. Leibhusaren-Offiziers einherschritt. In einer Stehbirne, die sonst nicht von Offizieren besucht wird, kehrte der junge Mann ein. Am Altstädtischen Graben ereichte ihn das Geschick. Von einigen Personen wurde der schneidige Offizier als der 17jährige Barbierlehrling Otto Klein erkannt. — Guteherberge war Sonnabend in der siebenten Abendstunde der Schauplatz einer Mordszene. Mehrere Knechte, darunter der Knecht Georg Liebberg, kamen angetrunken und skandalierend aus St. Albrecht und kehrten in ein Gasthaus ein, woselbst sie noch mehr Spirituosen genossen. Liebberg geriet mit dem Arbeiter Lobin aus Ohra in Streit und tötete denselben durch drei Messerstiche. Herr Dr. Bönheim-Ohra konnte nur noch den eingetretenen Tod feststellen. Der Mörder warf sich in die Radaune, um zu entfliehen. Mehrere beherzte Männer ergriffen ihn, und er wurde dem Gefängnis zugeführt.

Tilsit, 22. Juni. Die letzte Stadtverordneten-Versammlung genehmigte den Ankauf des hiesigen Wasserwerks durch die Stadt für den Preis von 850 000 Mk. Die Uebergabe

erfolgt am 1. Juli d. J. Das Kapital soll vorläufig aus einer neuen Anleihe gedeckt werden. Als Direktor des Wasserwerks ist Oberingenieur Maibaum aus Kiel angestellt worden. — Der Bezirksausschuß hat das Ortsstatut, nach welchem Tilsit für die Folge zehn unbesoldete Stadträte haben soll, genehmigt.

Pillkallen, 22. Juni. Als der Besitzer Käding in Brunsen Mittwoch früh in seinen Wagenschuppen trat, fand er seinen schönen, fast neuen Wagen vollständig demoliert. Das Polster, die Bezüge und das Sattelzeug waren in kleine Stücke geschnitten, die Beschläge u. verbogen bzw. zur Vernichtung fortgeschafft, so daß auch nicht das geringste vom Wagen bzw. vom Geschirr zu verwenden ist. Die That ist aller Wahrscheinlichkeit nach auf einen Raubentzug zurückzuführen.

Insterburg, 23. Juni. Die erste ostpreussische Ausstellung für Volkswohlfahrt und Gesundheitspflege wurde gestern vormittag durch den Regierungs-Präsidenten Vogel-Gumbinnen eröffnet. An die Eröffnungsrede schloß sich ein Rundgang durch die Ausstellung.

Königsberg, 23. Juni. Wegen Münzverbrechen wurde heute der Kaufmann Moritz Kleist von hier und der Techniker Alfred Däne aus Memel vom Schwurgericht ersterer zu 2 Jahren Zuchthaus, 3 Jahren Ehrverlust und Zulässigkeit von Polizeiaufsicht, letzterer zu zwei Jahren Gefängnis und Ehrverlust von gleicher Dauer verurteilt.

Endtuhnen, 23. Juni. Am Donnerstagabend ging hier ein Gewitter mit schwerem Wolkenbruch nieder. Der Blitz schlug in einen hölzernen Stall des Besitzers Donner in Laufpöpen ein. Der Hirt, welcher kurz vorher das Vieh in den Stall gebracht hatte, wurde zwar betäubt, aber nebst dem Vieh gerettet. Der Stall dagegen wurde eingestürzt.

Endtuhnen, 23. Juni. Einem hiesigen geachteten Expediteur, der sich mit seiner Familie auf der Reise von Moskau nach einem deutschen Seebade befand, ist unterwegs zwischen zwei russischen Stationen die Burschaft von 1800 Mark entwendet worden. Die Diebe sollen durch präparierte Zigaretten die Reisenden betäubt haben. Als die Familie aus ihrer Betäubung erwachte, waren die Diebe, von denen bis heute jede Spur fehlt, verschwunden. — Durch die verschärften Maßnahmen gegen den Nihilismus werden auch die litauischen Grenzbevölkerung in Rußland stark in Mitleidenschaft gezogen. Ueberall finden Hausdurchsuchungen nach verbotenen Schriften statt, und es werden Fibern, Gebetsbücher und in litauischer Sprache abgefaßte „Traktate“ konfisziert.

Schneidemühl, 23. Juni. Der Verbandstag der Gemeindefunktionen der Provinz Posen fand gestern hier statt. Erschienen waren dazu ca. 150 Herren und auch einige Damen. Ansprachen hielten u. a. Erster Bürgermeister Wolff-Schneidemühl und Reichstagsabgeordneter Ernst. Die Stadt Schneidemühl hatte für den Verbandstag 400 Mark bewilligt. — Sonntag nachmittag ereignete sich auf der Güterexpedition des Bahnhofes Woldenberg bei Fieheine ein Unglücksfall, indem der in der Alten Bahnhofstraße 17 hierjehst wohnhafte Eisenbahninspektor Kohlhardt beim Herablassen der Ladekraft am Kopfe und Arme schwer verletzt wurde.

Posen, 23. Juni. 35. Posenscher Provinzial-Landtag. In der Schlußsitzung wurde der Landeshauptetat für das Etatsjahr 1902 in Einnahme und Ausgabe auf 4 506 000 Mark für das Ordinarium und 86 500 Mark für das Extraordinarium festgesetzt. Das Ordinarium übersteigt das des Vorjahres um 313 500 Mark. Trotzdem ermäßigt sich durch Einwirkung des neuen Dotationsgesetzes die Provinzial-Umlage auf 1 495 000 Mark, ist also um 250 500 Mark niedriger als im Etatsjahre 1901. — Der hiesige Maurerstreik hat auch die Bauarbeiter in Mitleidenschaft gezogen. Diese sind durch den Streik meist arbeitslos geworden. Der Zentralverband unterstützt daher in Posen 162 Bauarbeiter, davon 104 verheiratete mit 216 Kindern. Der Posener Maurerstreik selbst hat Aussicht auf baldige Beilegung. Am Sonnabend, haben schon 26 Maurermeister die Forderungen der Gefellen anerkannt und arbeiten etwa 220 Gefellen bereits zu den neuen Bedingungen. Von den unverheirateten Streikenden sind 392 abgereist. Es ist daher die Zahl der Streikenden auf rund 560 mit rund 700 Kindern zusammengeschrumpft. Diese beziehen noch die Unterstützung der Organisation. Außerdem hat sich das Gewerbegericht bereit erklärt, eine Einigung zwischen den Streikenden und den Arbeitgebern anzubahnen. Die Maurer halten an ihrer Forderung von 43 Pfg. Stundenlohn nach wie vor fest. — Für das am 5. Juli stattfindende Jubelfest des Posener Provinzial-Länderbundes ist eine große Anzahl bester Werke für Männerchor und Orchester in Aussicht genommen. Das Hauptwerk des Konzerts bildet die dramatische Szene von Fr. Luy „Coriolan“. Um den dramatischen Gehalt dieses Werkes gerade in den Solopartien ganz zum Ausdruck zu bringen, war es notwendig, diese Solopartien Opernsängern anzuvertrauen. Es wurden dafür die Opernsängerinnen Fräulein Frankenstein (Sopran),

Fräulein Walther (Alt) und Herr Opernsänger Sidemund (Tenor) gewählt.

lokales.

Thorn, den 24. Juni 1902.

Tägliche Erinnerungen.

25. Juni 1843. F. Kind, Dichter, †. (Dresden.)

— **Personalien.** Der Sekretär Hinz bei dem Amtsgericht in Flatow ist in gleicher Eigenschaft unter Uebertragung der Geschäfte des Gerichtskassenkontrolleurs an das Amtsgericht in Pr.-Stargard versetzt worden. Der Landgerichts-assistent und Dolmetscher Ignaz Labunski in Thorn ist aus dem Justizdienste entlassen.

— **Militärisches.** Nagel, Charakterl. Major im Inf.-Regt. von der Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61 und Adjutant der 35. Division, ein Patent seines Dienstgrades verliehen. Schulz, Oberleutnant im 1. westpr. Fußart.-Regt. Nr. 11, unter Beförderung zum Hauptmann, vorläufig ohne Patent, als Kompagniechef in das Fußart.-Regt. Generalfeldzeugmeister (Brandenburgisches) Nr. 3 versetzt. Thilthier, Major in der 2. Jngen.-Zusp., zur Vertretung des erkrankten Ingenieuroffiziers vom Platz nach Küstrin kommandiert. Mit dem 15. Juli verläßt die Hauptleute Meske, à la suite des westpr. Pion.-Bat. Nr. 17 und Lehrer an der Kriegsschule in Meske, als Kompagniechef in das Pomm. Pion.-Bat. Nr. 2; Bille, in der 2. Jngen.-Zusp. und Adjutant dieser Inspektion, als Kompagniechef in das 2. Lothring. Pion.-Bat. Nr. 20. Köring, Leutnant im Inf.-Regt. von Börde (4. Pomm.) Nr. 21, für die Zeit vom Einschleife der Kriegsakademie bis zum Zusammentritt der Übungsflotte auf ein Schiff des 1. Geschwaders nach Anordnung des Chefs des 1. Geschwaders und für die Zeit vom Zusammentritt der Übungsflotte bis zum Schluß der Übung zur 4. Marineartillerieabteilung kommandiert. Den Leutnants Ammon und Grellich im westpr. Fußart.-Regt. Nr. 11 ein Patent ihres Dienstgrades vom 22. Juni verliehen. v. Berjen, Oberleutnant der Landw.-Inf. 2. Aufgebots (Danzig), früher im Inf.-Regt. von Börde (4. Pomm.) Nr. 21, als Oberleutnant mit seinem Patent in der 7. Gen.-Brig. angestellt. Im Sanitätscorps: Dr. Brieste, Oberarzt beim 1. Leibhuf.-Regt. Nr. 1, unter Beförderung zum Stabsarzt zum Bataillonsarzt beim 2. Bat. Inf.-Regts. von der Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61 ernannt. Dr. Stube, Stabs- und Bataill.-Arzt vom 2. Bat. Inf.-Regts. von der Marwitz (8. Pomm.) Nr. 61, zum 3. Bat. Oldenburg. Inf.-Regts. Nr. 91 versetzt. Dr. Rothke, Generaloberarzt und Divisionsarzt der 35. Division, der Abschied mit der gesetzlichen Pension und der Erlaubnis zum Tragen der bisherigen Uniform bewilligt.

— **Zu dem heutigen Befestigungsschießen** der auf dem hiesigen Fußartillerieplatz üben den Fußartillerieregimenter 1 und 2 trafen gestern 30 Generale und andere höheren Offiziere hier ein, die in den hiesigen Hotels Quartier nahmen. Unter den 30 Generalen befinden sich die Korpskommandeure, General der Infanterie Freiherr v. d. Goltz vom 1., General der Kavallerie v. Langenbeck vom 2. Armeekorps und die Divisionskommandeure Generalleutnant v. Brieke von der 2., Generalleutnant Klud von der 37., Generalleutnant Vinde von der 4., Generalleutnant v. Liebert von der 6., Generalleutnant v. Dultsch von der 5., Generalleutnant Krollhoff von der 35. und Generalleutnant Siemens von der 10. Division. Ferner haben dem Schießen beigewohnt Generalleutnant Tauwel, Inspektor der 2. Ingenieurinspektion, sowie Generalmajor v. Berjen, Kommandeur der 6. Infanteriebrigade, früherer Kommandeur des Infanterieregiments Nr. 21, und Generalmajor v. Horn, Kommandant von Danzig früher Kommandeur der 70. Infanteriebrigade. Mit dem heutigen Befestigungsschießen findet das Schießen der Artillerieregimenter 1 und 2 seinen Abschluß. Bis zum 28. bleiben beide Regimenter noch mit den Aufräumungsarbeiten auf dem Schießplatz beschäftigt, dann kehren sie wieder nach ihren Standorten Königsberg bzw. Danzig zurück. Vom 1. Juli bis 29. Juli wird der Schießplatz mit den Fußartillerieregimentern Garde und Nr. 4. aus Berlin bzw. Magdeburg belegt werden.

— **Mit dem heutigen Johannestage** hat das schaffende Jahr den Höhepunkt des Blühens erreicht; jetzt geht es abwärts — der Reise zu. In den Gärten entzückt die vollste Farbenpracht; die Blüten strömen den stärksten Duft aus. Das schmetternde Rot der Feuerlilien, das prunkende Rolorit der Löwenmäuler, in deren tiefen Rachen sich keine Biene wagt, das prächtige Violett der Kapriziös geformten Schwertlilien — welche ein bewunderndes Reichthum von Farbenreizen und Farbenpracht, und welche eine Harmonie der Farbmischung offenbart sich uns in diesen Sommerkindern! Die Luft ist fein durchzogen von Balsamhauch der Nachtblumen und von dem Wunderduft der stillflammernden Königin Rose. Die Herrlichkeit der Wiese zwar sank vom Schnitt der Sense; aber bereits schießen in wuchernder Kraft frische Blumen empor: der wundervolle weiße Klee, der Schlüßelklee und die Scabiose. Die wilde Hecke kam noch immer nicht aus dem Blühen heraus, und jetzt hat sie sich geschmückt mit ihrer allerhöchsten Zier: dem weinblühenden Heckenröslein. Der Hollunder blüht und versendet herzhafte sympathische Düfte; die Geißblattarten blühen, und der holbe Strauch „Jelängerjeliher“. Und die brennende Liebe blüht, in den Gärten und in den Herzen. Der Wald verjüngt sich durch frische Johannestriebe. Aus seinen Schattentiefen leuchtet die Himmelsfarbe des Fingerhutes und das Blau der Rudolfsblumen. In lieblichen Wellen bewegt der leichte Wind das Aehrengefilde. Der Weizen fängt an zu blühen. Und ein trübes Empfinden beschleicht das Gemüth. Wenn der Weizen blüht, beginnt der Anfang vom Ende. Leider hat der Sommer diesmal seinen Einzug bei völliger

Regenwetter gehalten, und auch heute zum Johannestage spendet der Himmel seine wässrigen Gaben. Hoffentlich tritt recht bald wieder sonniges, warmes Wetter ein, damit man etwas spürt von der „blühenden goldenen Zeit“ und von den „Tagen der Rosen.“

— **Die Aktion des Staates** aus Anlaß des landwirtschaftlichen Notstandes in den Provinzen Westpreußen und Posen ist nunmehr beendet. Die Summe, die den genannten Provinzen zur Gewährung zinsloser Darlehne an bedürftige Landwirte überwiesen wurde, beträgt 4 Millionen Mark.

— **Am königl. Lehrerseminar zu Graudenz** haben folgende Herren die zweite Lehrprüfung bestanden: Blaschowski, Drajewski, Kluth, Kowalkowski, Dylakowski, Murawski, Tkaczyk, v. Wysocki, Garste, Gburkowski, v. Glizynski, Heyers, Klameck, Krajewski, Laskowski (Boleslaus), Majewski, Neumann, Delowski, Rohde, Rzegulla, Schulz, Schwarz, Seemann, Warnke, Wendland, Weyna und Zelewski.

— **Der westpreussische Verein der Ritter des Eisernen Kreuzes** hielt am Sonntag in Danzig eine Hauptversammlung ab, die durch ein Kaiserhoch vom Ehrenvorsitzenden, General der Infanterie Freiherrn von Reibnitz, eingeleitet wurde. Kamerad Haak gedachte des plötzlich verstorbenen bisherigen Vorsitzenden Kameraden Borchert, sowie des heimgegangenen Kameraden Kämmerer; sodann wurde beschlossen, die Führung des Vereins dem stellvertretenden Vorsitzenden Kameraden Haak zu übertragen. Ferner berichtete Kamerad Winterfeldt über das 10jährige Stiftungsfest, welches der Verein am 26. Juli cr. im Friedrich Wilhelm-Schützenhause feiern wird. Der Ertrag desselben soll wiederum, wie vor sieben Jahren, bedürftigen Veteranen aus Deutschlands großen Kriegen zu Gute kommen. Kamerad Lehmann hielt danach einen Vortrag über seine Feldzugserlebnisse.

— **Neue Bahnlinie im Riesengebirge.** Am 25. Juni wird die Nebenbahn Petersdorf i. R.-Schreiberhau dem Verkehr übergeben werden. An dieser Strecke liegen die beiden Haltestellen Nieder-Schreiberhau und Mittelschreiberhau und der Bahnhof III. Klasse Schreiberhau.

— **Die Spargelsaison** geht mit dem Juni zu Ende. Mit dem Johannestage hört in der Regel das Stechen des frischen Spargels auf. Nur wenige Tage danach erscheint aber dann schon der frische Büchsenpargel auf dem Markte.

— **Die Firma Born und Schüge** in Mocker hat durch Einführung eines neuen Industriezweiges, des Siemens-Martini-Stahlgußes, ihren Betrieb erweitert. Die neue Gießerei, ein schönes, statiliches Gebäude, ist an der Bornstraße gelegen und macht einen imposanten Eindruck. Am vorigen Sonntag wurde die neue Anlage feierlich eingeweiht und der erste Stahlguß vorgenommen. An dem Feste nahm auch Herr Amtsvorsteher Falckenberg teil. Wir hatten gestern Gelegenheit, unter der liebenswürdigen Führung des Herrn Born jun. die große industrielle Anlage zu besichtigen und auch einem Stahlguß beizuwohnen. Der Stahlofen, welcher mehrere Tage vorher bereits angefeuert worden war, hatte den erforderlichen Hitzegrad (über 2000° Celsius) erreicht, und nun hieß es: Heute muß gegossen werden, drum, Gefellen, frisch zur Hand. In der Nähe des Gießofens ist das Verweilen nicht von langer Dauer, denn die Hitze kann nur der ertragen, der sie gewöhnt ist. Mit bloßem Auge kann man in die Feuerung nicht hineinschauen, sondern nur mittels eines tiefblauen Glases. Mit einem solchen Glase konnte man das Flammenmeer in dem Heerd des Stahlofens, welches an Helligkeit der Sonne gleicht, beobachten. Der Ofen hat ein Fassungsvermögen von 30 Ztr. und lassen sich pro Tag bis 3 Chargen abgießen. Daß bei diesem Hitzegrade, in dem der Stahlofen permanent unterhalten werden muß, nur das vorzüglichste, feuerbeständigste Material verwandt werden kann, ist leicht erklärlich. Zu beobachten ist jedoch mit der peinlichsten Sorgfalt, daß diese Hitze nicht überschritten wird, da sonst die Ausmauerung leiden und nicht unerhebliche Reparaturkosten verursachen würde. Die vorher angefertigten und sorgfältig im Glühofen getrockneten Formen wurden nun, nachdem vorher einige Proben von der Güte des Materials genommen, mit der glühenden Stahlmasse gefüllt. Dieses Verfahren vollzog sich in der kurzen Zeit von 10—15 Min., wir hatten auch dann sogleich Gelegenheit, uns von dem Gelingen des Gußes zu überzeugen. Der Stahlguß war allen Anforderungen gewachsen und erwies sich als ein vorzügliches zähes Material, welches nicht allein schmiedbar, sondern auch schweißbar und härtbar ist. Es ist leicht erklärlich, daß der bis jetzt meist angewandte Grauguß immer mehr in den Hintergrund treten wird und alle Maschinenteile, welche stark beansprucht werden, fortan nur aus Stahlguß gefertigt werden. Es ist dies eine große Errungenschaft, nicht nur für unsere Provinz, sondern auch für Ostpreußen und Posen, da sich in diesen drei Provinzen außer der Firma Schüchard in Elbing, welche den Stahlguß fast ausschließlich für eigene Zwecke fabriziert, eine derartige Anlage nicht befindet. Wie bekannt, ist ein Stahlguß in Danzig im Bau, jedoch ist dessen Vollendung bis jetzt nicht absehbar wegen der großen

Schwierigkeiten und Kosten, die es verursacht hat. Der mit der Anlage der neuen Stahlgießerei von der Firma Born und Schütze beauftragte Hütteningenieur ist ein äußerst erfahrener Herr, welcher nicht nur eine große Anzahl Stahlgießereien im Rheinland, Schlefien und Westphalen eingerichtet, sondern auch verschiedentlich staatliche Anlagen im In- und Auslande zur vollsten Zufriedenheit ausgeführt hat. Die Firma Born und Schütze hat sich durch Einführung dieses neuen Industriezweiges um die Hebung der Eisenindustrie in unserem Osten ein großes Verdienst erworben, und es steht wohl zu erwarten, daß der Absatz der neuen Artikel ein recht guter werden wird, da ja die Vorzüge der Stahlgießfabrikate gegenüber den Artikeln aus Grauguß so bedeutende sind. Wir schließen daher mit dem Wunsch, daß sich der neue Industriezweig recht fröhlich weiter entwickeln möge zum Segen der Industrie des gesamten Ostens.

Der Handwerkerverein unternahm gestern abend 6 Uhr eine Besichtigung des städtischen Wasserwerkes, an der sich ungefähr fünfzig Damen und Herren beteiligten. Herr Betriebsführer Droege hieß die Besucher im Namen des Dezenten Herrn Stadtrat Kriewes, welcher persönlich zu erscheinen verhindert war, herzlich willkommen. Wegen der bereits vorgerückten Zeit wurde ein gemeinschaftlicher Rundgang vorgenommen und zunächst die alten Parkanlagen des Gutes Weißhof besichtigt, bei welcher Gelegenheit Herr Bürgermeister Stachowitz nähere Aufklärungen über das Vermächtnis des verstorbenen, früheren Ratsherrn und königlichen Postmeisters Daniel Christoph Janitzen vom 10. Dezember 1711 gab. Sodann wurden die Parkanlagen und der Betriebshof des Wasserwerkes eingehend in Augenschein genommen und hierbei vom Herrn Betriebsleiter Droege über den Zweck und die Verwendung der einzelnen Bauten, der Rohrleitungen, der neuen Quellsfassung, der Sammelbrunnen u. die näheren Erläuterungen gegeben. Das Wasserwerk ist erbaut im Jahre 1892/93 und seit dem 3. Oktober 94 in Betrieb, die Pumpenleistung beträgt 2x40 Sekunden-Riter = 288 cbm. pro Stunde. Im Hochbehälter ist der höchste Wasserstand + 91,64 m nach Thorner Pegel, — oder ca. 26 m über Terrain — der niedrigste Wasserstand ist + 86,00 m. Die Terrainhöhe der Quellsfassung beträgt + 66,8 und + 70,40, diejenige des Heberwerkes + 65,0 und diejenige des Abfließenden Marktes 49,50. Die Grundwasserhöhe im Quellsgebiet schwankt zwischen 65,40 und 64,00. Das ganze Gefälle, bezw. der verfügbare Druck stellt sich auf 25,0 + 12,5 = 37,50 m oder 4 Atm. Bei ausbrechendem Feuer kann der Druck um 1 Atm. gesteigert werden. Das schmiedeeiserne Hochbassin hat einen Inhalt von 400 cbm., die beiden Tiefbassins ebenfalls je 400 cbm. Die letzteren liegen ca. 40 m unter Terrain, in dieselben fließt das Wasser von der Quellsfassung, welche letztere ca. 1200 m vom Wasserwerk entfernt liegt, mit natürlichem Gefälle. Die Zufuhrleitung vom Quellsgebiet, von den einzelnen Brunnen zum Wasserwerk hat eine Gesamtlänge von 2000 m und einen Durchmesser von 40 mm. Zwei Dampfmaschinen mit selbstthätiger Expansionssteuerung, 500 Hub, 60 Umdrehungen, Kondensatoren mit stehenden einfach wirkenden Nüßtpumpen saugen das Wasser aus dem Hochbehälter und drücken dasselbe direkt ins Rohrnetz bezw. in den Hochbehälter. Der Maschinenbetrieb geht von morgens 6—12, nachmittags 3—7 1/2 Uhr. Bei gefülltem Bassin ist der Hochdruck im Rohrnetz ausgeglichen. Elektrische Beleuchtung durch eigenen Maschinenbetrieb ist ebenfalls vorhanden. Die Dampfesselanlage ist sehr einfach: Einflammrohrkessel mit 18 qm Heizfläche und besonders gut konstruierter Zugregulator, ebenso der Reservekessel. Die Maschinen- und Kessel-Anlagen sind von der Firma A. Horkmann in Pt. Stargard geliefert. Das schmiedeeiserne Hochbassin ist von der Firma Born und Schütze in Mader geliefert und aufgestellt, während die Bauarbeiten von der Firma B. Soppart hier selbst zur Ausführung gekommen sind. Das gesamte Rohrnetz inkl. der Zufuhrleitungen von der Quellsfassung hat eine Gesamtlänge von 32000 m, während die einzelnen Bleizuleitungen 10000 m lang sind. Feuer-Hydranten sind 222 Stück vorhanden, Schieber zum Absperren des Rohrnetzes ebenfalls 222 Stück. Entlüftungen sind 16 Stück eingebaut. Das Rohrnetz erstreckt sich von der Quellsfassung zum Wasserwerk und von hier durch die Culmer- und Bromberger-Vorstadt zur Innenstadt. Die Jakobs-Vorstadt ist ebenfalls mit Wasserleitung versehen. Augenblicklich werden täglich außer Sonnabend 600—1700 cbm Wasser verbraucht, in den heißen Tagen, für Straßenbepflanzung und Mehrverbrauch am Sonnabend ca. 500 cbm. Die e, vor ca. 6 Wochen in Angriff genommene Quellsfassung bezw. Erweiterung ist auf der ganzen Länge vom Munschen bezw. Blockchen belände bis zum Wasserwerk fertiggestellt. Es sind noch auszuführen ein Teil des Heberwerkes und der Verbindungsleitungen auf dem Wasserwerk. Diese Arbeiten sollen in ca. 4 Wochen fertiggestellt sein und kann alsdann die neue Anlage, welche alle bereits bekannten Wasserleitarten beseitigen wird, in Betrieb genommen

werden. Die neue Quellsfassung hat 4 Röhrenbrunnen (Patent von Friedrich von Hof-Bremen). Die Heberleitung hat eine Gesamtlänge von 15,50 Meter und einen Durchmesser von 350 mm. Die Brunnen sollen ca. 4000 cbm Wasser in 24 Stunden liefern, welches Quantum hinreichend den ganzen Stadtbezirk reichlich mit gutem Trinkwasser zu versehen. Nach dieser Erklärung schloß der Rundgang, und es wurde nunmehr zum fidelem Teil übergegangen. In der neu im Park aufgestellten Kolonnade saß sich gemütlich bei dem von dem liebenswürdigen Wirte gespendeten Bier und Grog. Um 9 1/2 Uhr erfolgte noch die Besichtigung der dem verstorbenen Baurat Schmidt zu Ehren gepflanzten Eiche. Die gesamte Kanalisations- und Wasserleitungs-Anlagen sind bekanntlich unter Leitung des verstorbenen Herrn Baurat Schmidt und des Herrn Stadtrat Metzger, jetzt in Bromberg, gebaut. Herr Betriebsführer Droege brachte zum Schluß der Feier ein Hoch auf Kaiser Wilhelm aus. Um 10 Uhr befanden sich alle Besucher, hochbefriedigt von dem Gebotenen und in dem Bewußtsein, einige Stunden gemütlich gefeiert zu haben, auf dem Heimwege. Der Handwerkerverein veranstaltet bekanntlich des öfteren derartige wissenschaftliche Exkursionen für seine Mitglieder. Der Beitritt zu diesem Verein kann daher im Interesse der Hebung des gesamten Handwerkerstandes bestens empfohlen werden. Auch gestern haben sich erfreulicherweise wieder einige Herren als Mitglieder angemeldet.

Herr Dr. Kohli, früherer Oberbürgermeister in Thorn, hat sich, wie berichtet wird, in Koblenz als Rechtsanwalt niedergelassen.

Das Reichspostgebäude hat aus Anlaß der Besichtigung des Königs Albert von Sachsen halbmaß gefaggt.

Schwurgericht. Die zweite Sache, welche gestern zur Verhandlung kam, betraf den 64jährigen Viehhändler Gustav Modrowski aus Bromberg, zur Zeit in Haft. Modrowski war der versuchten Mordanschlag angeklagt. Seine Verteidigung führte Herr Rechtsanwalt Neumann. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten zwar nicht der versuchten Mordanschlag, wohl aber des Vergehens gegen § 183 St.-G.-B. (Erregung eines öffentlichen Vergewissens durch eine unzüchtige Handlung) schuldig. Der Gerichtshof verurteilte den Modrowski zu 3 Monaten Gefängnis. Auf diese Strafe wurde 1 Monat, als durch die erlittene Untersuchungshaft verbüßt, in Anrechnung gebracht. — Auf heute waren wiederum 2 Sachen zur Verhandlung anberaumt. Die Anklage in der ersten richtete sich gegen den Arbeiter Felix Zgliczynski aus Jalesie und hatte das Verbrechen des Meineides zum Gegenstande. Als Verteidiger stand dem Angeklagten Herr Rechtsanwalt Radt zur Seite. Der Anklage lag folgender Sachverhalt zu Grunde. Im Jahr 1884 erhielt der Besitzer Peter Katsch ein Darlehen von 90 Mark von dem Angeklagten vorgestrichen. Er stellte über den Empfang dieses Betrages einen am 1. September 1884 fälligen Wechsel aus, den er dem Angeklagten übergab. Da Katsch in ungünstigen Vermögensverhältnissen lebte, über sein Grundstück auch das Zwangsversteigerungsverfahren eingeleitet wurde, so fürchtete der Angeklagte, seine Forderung zu verlieren, und er forderte deshalb sein Geld noch vor der Fälligkeit von Katsch zurück. Dieser konnte jedoch nicht zahlen. Um ihn aber vor den Verlusten zu schützen, bot Katsch dem Angeklagten eine größere Quantität Stroh mit dem Anheimgaben, den Wert des Strohes auf seine Wechselforderung zu verrechnen. Angeklagter ging auf dies Anerbieten ein. Er ließ das Stroh dem Rittergutsbesitzer Bergmann in Czelanowo zufahren, an welchen er es inzwischen verkauft hatte. Als Katsch seinen Wechsel von dem Angeklagten zurückverlangte, äußerte dieser, er könne den Wechsel augenblicklich nicht auffinden, er werde denselben aber, wenn er ihm zu Gesicht komme, vernichten. Mehrere Jahre darauf besetzten sich die Vermögensverhältnisse des Katsch, und er gelangte auch wieder in den Besitz eines Grundstücks. Diesen Umstand benutzte der Angeklagte, um seine Wechselforderung nochmals gegen Katsch in voller Höhe geltend zu machen. Da Katsch sich gutwillig zur Zahlung nicht verstand, flagte Zgliczynski gegen ihn bei dem königlichen Amtsgerichte in Lautenburg. In jenem Prozesse erhob Katsch den Einwand, daß die Wechselforderung durch die Lieferung des oben erwähnten Strohes getilgt sei. Zgliczynski hingegen bestritt, daß ein solches Abkommen getroffen sei und behauptete ferner, daß er das gedachte Stroh von Katsch zum Preise von 30 Mk. gekauft und daß er den Kaufpreis bar bezahlt habe. Den ihm von Katsch über dessen Behauptung zugesicherte Eid nahm der Angeklagte an und leistete denselben am 2. Oktober 1901 vor dem königlichen Amtsgerichte in Lautenburg dahin ab, daß er das Stroh nicht an Zahlung statt in Anrechnung auf seine Wechselforderung erhalten, daß er sich auch nicht durch die Lieferung des Strohs dem Katsch gegenüber für befriedigt erklärt habe. Dieser Eid soll falsch geübt sein und Zgliczynski soll sich durch Ableistung desselben des Meineides schuldig gemacht haben. Der Angeklagte bestritt die Behauptungen der Anklage. Er stellte es auch heute entschieden in Abrede, daß Katsch ihm das Stroh zur Tilgung seiner Wechselschuld geliefert habe und er blieb bei seinen Angaben stehen, nach welchen er das Stroh zum Preise von 30 Mk. gekauft und das Kaufgeld bar bezahlt habe. Darüber befragt, weshalb er denn nicht früher und erst nach 15 Jahren seinen Anspruch auf den Wechsel gerichtlich geltend gemacht habe, erwiderte der Angeklagte, daß Katsch in schlechten Vermögensverhältnissen gelebt habe und daß er ihn deshalb nicht noch mehr habe drücken wollen. Die Beweisaufnahme fiel derart zu Gunsten des Angeklagten aus, daß nicht nur die Verteidigung, sondern auch die Staatsanwaltschaft die Freisprechung des Angeklagten beantragte. Diesen Anträgen gemäß gab auch die Geschworenen ihren Wahrspruch ab, indem sie die Schuldfrage verneinten. Die Folge davon war, daß Zgliczynski freigesprochen wurde.

Temperatur morgens 8 Uhr 10 Grad Wärme.

Barometerstand 27 Zoll 9 Strich.

Wasserstand der Weichsel 1,09 Meter.

Verhaftet wurden 3 Personen.

Moder, 24. Juni. Eine Jugendturnabteilung ist vorige Woche hier gegründet worden. Vorsitzender derselben ist Herr Dr. Neumeister, Turnwart Herr Schochow. Die Abteilung zählt bereits über 20 Mitglieder. Die Übungen finden auf dem

Schulhofe statt. Am vorigen Sonntag wurde ein Lebungsurlaub nach Lulkau unternommen. — Am nächsten Donnerstag findet eine öffentliche Sitzung der Gemeindevorordneten statt, in welcher u. a. auch über die neue, vom Kreise garantierte Anleihe beraten werden soll.

Moder, 24. Juni. Zwecks Gründung eines Turnvereins hatten sich gestern abend ca. 30 Herren im Wiener Café eingefunden. Die Versammlung wurde eröffnet durch den Einberufer Herrn Konditor Bach. Derselbe wies darauf hin, daß schon eine Jugendabteilung gegründet worden sei und daß nun eine Männerabteilung notwendig sei. Herr Dr. Neumeister als Vorsitzender der Jugendabteilung erklärte, daß die Jugendabteilung sehr gern mit der Männerabteilung zusammenarbeiten wolle, aber sie solle nicht in ein Abhängigkeitsverhältnis zur Männerabteilung treten. Konkurrenz solle nicht bestehen. Die Jugendabteilung solle nur für Militärzwecke arbeiten und eventuell für die Feuerwehr vorbereiten. Aus der Versammlung heraus wurde darauf hingewiesen, daß zunächst ein Kapital notwendig sei, um die Männerabteilung zu gründen. Sonst komme nur ein Fiasco zustande, da der Wechsel der Bevölkerung zu groß sei. Der Einberufer erklärte, daß für Anschaffung der Geräte wohl gesorgt sei. Zum Eintritt in die Männerabteilung erklärten sich 12 Herren bereit. Ein Nebener warnte nochmals vor der Gründung eines Turnvereins, da ja in Thorn ein Verein bestehe und da bei den geringen Beiträgen wohl nicht daran zu denken sei, Geräte anzuschaffen und eventuell Saalmiete zu zahlen. Vielleicht erwiderte sich die freiwillige Feuerwehr dafür. Die Männerabteilung wird hierauf mit 13 aktiven und 3 passiven Mitgliedern gegründet. Der provisorische Vorstand besteht aus den Herren Amtsvorsteher Falkenberg, Vorsitzender, Konditor Bach, Turnwart, Wunsch, Schriftführer und Arnoldi, stellvertretender Schriftführer. Als Lokal wird „Wiener Café“ vorgeschlagen. Vorläufige Turngeräte würden wohl auch von der Gemeinde gestellt werden, wenn nicht die Stunden mit der Jugendabteilung und der freiwilligen Feuerwehr kollidierten. Die Mitglieder wollen den Vorschlag nicht annehmen, sondern erst Freibräunungen u. d. d. h. bis die Geräte angeschafft sind. Turnübungen finden Dienstags und Freitags statt. Am nächsten Freitag wird die erste Stunde und um 8 Uhr abends eine Generalversammlung mit Beschlußfassung über die Statuten abgehalten. Mit einem dreifachen „Gut Heil“ auf die Turnerei und Abgehen des Viebes „Deutschland, Deutschland über alles“, schloß die Versammlung.

Neuere Nachrichten.

Posen, 24. Juni. In Galizien und Südwestrußland gingen gewaltige Unwetter nieder. Eine Reihe von Eisenbahnlagen ist unterbrochen, viel Vieh und Menschen sind im Hochwasser ertrunken und durch Blitzschläge getötet. In Wolhynien sind viele Häuser von den Fluten fortgerissen. Der Schaden beträgt viele Millionen.

Breslau, 24. Juni. Infolge gewaltigen Hochwassers stockt der gesamte Schiffsverkehr auf der oberen Oder. Die Schiffe in der Poppel, Breg und Ohlau, die Mühlungen der Neisse sind gesperrt. In der Oder und ihren Nebenflüssen sind infolge des Hochwassers sechs Menschen ertrunken.

Breslau, 24. Juni. Nach einer Meldung aus Plesch brachen die Deiche zwischen Ponkau und Goczalkowitz an mehreren Stellen, und es entstanden Brechen von teilweise über hundert Meter Länge. Auch in Suhrau und Wohlau brachen die Deiche an mehreren Stellen. In Wohlau sind 21 Gehöfte unter Wasser. Menschen und Vieh konnten nur mit Mühe gerettet werden. Das Land bis an die russische Grenze gleich einem Meere, aus dem nur die Giebel der Häuser und Baumtronen hervorragten. Die Ernte ist auf Hunderten von Hektaren vernichtet.

Kiel, 24. Juni. (Schon durch Extrablatt bekannt gegeben.) Das Torpedoboot S 42 wurde bei Elbe 4 durch einen englischen Dampfer überannt und ist gesunken. Der Kommandant Kapitänleutnant Rosenstock von Rhönd, sowie drei Mann werden vermißt.

Kiel, 24. Juni. Von der Besatzung des gesunkenen Torpedobootes S 42 sind außer dem Kapitänleutnant Rosenstock v. Rhönd noch 21 Mann in Obermaschinenraum März, Maschinenraum Feilwangen und Matrose Reimert.

Kiel, 24. Juni. Der Name des englischen Dampfers, welcher das Torpedoboot S 42 überannt hat, ist Fishy. 14 Mann wurden von dem Dampfer und 9 Mann von dem Rettungsboot eines Leichters aufgenommen.

Dresden, 24. Juni. Die feierliche Besetzung König Alberts fand gestern abend in der schwarz ausgeschlagenen Hofkirche statt. Um den Sarg hielten Offiziere und Hofwürdenträger Leichenwacht. Anwesend waren das diplomatische Korps, die außerordentlichen Gesandtschaften, Minister, Hof- und Staatsbeamte, Mitglieder der sächsischen Kammern, fremde Offiziersabteilungen und Vertreter Dresdens. Um 9 Uhr erschien der lange Zug der Fürstlichkeiten, König Georg mit den sächsischen Prinzen, der Kaiser, der Kaiser von Oesterreich, Großherzog von Baden und die übrigen Fürstlichkeiten. In zwei Logen saßen die Königin-Witwe, die Kaiserin und Prinzessinnen. Hofparrer Brendler hielt die Leichenrede. Nach Beendigung des Gottesdienstes wurde der Sarg in die Gruft gesenkt, während draußen Kanonendonner und Gewehrsalven ertönten. Nach der Feier reiste das Kaiserpaar und der Kaiser von Oesterreich wieder ab. — Es verlautet, daß im Ministerium ein Erlaß einer allgemeinen Amnestie des neuen Königs ausgearbeitet wird. Die Befanntmachung soll nach Ablauf der Landestrauer erfolgen. König Albert

setzte etwa 1 1/2 Millionen Legate für Wohlthätigkeit und religiöse Zwecke aus. — Die Gesamtzahl der schweren Unfälle während der drei Trauertage während der Besetzung König Alberts betrug 137, darunter 3 Todesfälle.

Pöln, 24. Juni. Die Kaiserin ist heute vormittag hier eingetroffen.

Bemberg, 24. Juni. Die hiesige Polizeidirektion hat auf Anordnung der Staatsanwaltschaft eine Anzahl polnischer Blätter, darunter „Sowo polskie“ und „Przedswit“ wegen mehrererbezüglicher Äußerungen gegen den deutschen Kaiser beschlagnahmt.

Rom 24. Juni. In Cassano all' Jonio fand ein starkes Erdbeben, begleitet vom unterirdischem Getöse, statt. Die Bevölkerung ist in großer Bestürzung. Bis jetzt weiß man noch nicht, ob Menschen dabei umgekommen sind.

London, 24. Juni. Das Publikum zieht in Scharen durch die anlässlich der Krönungsfeierlichkeiten festlich geschmückten Straßen. Die ganze Bevölkerung befindet sich in Feststimmung.

London, 24. Juni. Das Krönungsfest ist wegen Unpäßlichkeit des Königs auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

London, 24. Juni. „Daily Mail“ berichtet aus San Francisco: Ein großer Waldbrand wütet augenblicklich im Staate Washington. Zahlreiche Häuser mit ihren Familien sollen in den Flammen umgekommen sein. Es werden die größten Anstrengungen gemacht, um die in dem Bezirk liegende Stadt Gnanelow zu retten. Ein Teil der Bevölkerung bestieg einen Zug, welcher mit Vollbampf die brennende Strecke des Waldes durchsaute. Mehrere Personen erstickten hierbei, andere trugen Verletzungen davon. Die von dem Zuge durchlaufene Strecke betrug 12 Kilometer.

London, 24. Juni. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Pictetberg (Kapkolonie): Die Abteilung des Kommandanten Smuts und Teile anderer Kommandos, bestehend aus 132 Büren aus Transbaal, 44 aus dem Freistaate und 451 aus Transbaal, sind aus der Kapkolonie, haben sich ergeben.

Sofia, 24. Juni. Auf einem von hier nach Schumla abgegangenen Postzuge wurde ein Postbeutel mit zahlreichen Wertbriefen, darunter ein solcher mit 60 000 Fr. in Banknoten, gestohlen. Von den Thätern hat man noch keine Spur, doch lenkt sich der Verdacht auf mehrere entlassene Bahnbeamte.

Peking, 24. Juni. Der amerikanische Missionar Canright telegraphiert aus Whengiu in der Provinz Tschetschuan, daß die Methobistenkapelle zerstört wurde, 10 Christen wurden getötet. Die Bewegung breitet sich in der Gegend aus.

New-York, 24. Juni. Aus Panama wird telegraphiert: Die hierher zurückgekehrten Kanonenboote der Regierung berichten, daß Aquadulce am 19. d. Mts. ohne Widerstand eingenommen wurde. Die Aufständischen ließen 300 Stück Vieh, sowie ein mit Vorräten beladenes Schiff zurück.

Warschau, 24. Juni. Der Wasserstand der Weichsel bei Warschau beträgt 2,20, bei Chwalowice 4,15 Meter.

Schiffahrt auf der Weichsel.

D. Hinz, Kahn mit 2030 Str. Delfuchen von Warschau nach Thorn; S. Czajinski, Kahn mit 1900 Str., A. Koh, Kahn mit 1580 Str., B. Schlattowski, Kahn mit 1200 Str., J. Papierowski, Kahn mit 1430 Str., W. Mielke, Kahn mit 1130 Str., E. Krause, Kahn mit 1480 Str., sämtlich mit Kleie von Warschau nach Thorn; J. Grajewski, Kahn mit 1615 Str., Kaf. Komalowski, Kahn mit 1700 Str., S. Pfeffertorn, Kahn mit 1380 Str., P. Bilgorski, Kahn mit 1500 Str., sämtlich mit Weizen von Biala auf Ordere; P. Smarszewski, Kahn mit 2040 Str., A. Lüdte, Kahn mit 1800 Str., beide mit Schnitzel von Biala auf Danzig.

Telegraphische Börsen-Depeche

Berlin 24. Juni.	Fonds fest.	23. Juni
Russische Banknoten	216,05	216,05
Warschau 8 Tage	—	215,95
Deutsche Banknoten	85,25	85,25
Preuß. Konjols 3 pEt.	92,40	92,40
Preuß. Konjols 3 1/2 pEt.	102,—	102,—
Preuß. Konjols 3 3/4 pEt.	102,—	102,—
Deutsche Reichsanl. 3 pEt.	92,80	92,80
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 pEt.	102,20	102,10
Westpr. Pfdbf. 3 pEt. neu. II.	89,30	89,30
do. 3 1/2 pEt. do.	98,60	98,75
Pföner Pfandbriefe 3 1/2 pEt.	99,25	99,20
do. 4 pEt.	102,90	102,90
Poln. Pfandbriefe 4 1/2 pEt.	100,50	100,80
Ärt. 1 1/2 Anleihe O.	28,75	28,60
Italien. Rente 4 pEt.	102,75	102,80
Rumän. Rente v. 1894 4 pEt.	83,—	83,—
Diskont.-Komm.-Antz. 4 pEt.	185,90	186,20
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	203,50	203,50
Harpener Bergw.-Akt.	176,60	177,50
Laurahütte Aktien	205,25	205,—
Nordb. Kreditanstalt-Aktien	—	—
Thorn. Stadt-Anleihe 3 1/2 pEt.	—	—
Weizen: Juli	168,—	168,—
„ September	161,75	161,25
„ Oktober	—	—
„ loco Remport	181 3/8	80 3/4
Roggen: Juli	145,—	145,—
„ September	138,—	138,—
„ Oktober	137,50	137,50
Spiritus: loco m. 70 M. St.	—	—
Wechsel-Diskont 3 pEt., Lombard-Zinsfuß 4 pEt.	—	—

** Voranzeige! **

Am **Dienstag, den 1. Juli,** beginnt mein diesjähriger großer

Räumungs- Ausverkauf

* * * zu ganz enorm billigen Preisen. * * *

Aus allen Abteilungen meines großen Warenlagers kommen einzelne Bestände zu nie dagewesenen billigen Preisen zum Verkauf. Es bietet sich zur Ergänzung und zur Beschaffung von

Braut-Ausstattungen

eine selten günstige Gelegenheit.

Thorn
Breitestr. 30.

Kedwig Strellnauer

Thorn
Breitestr. 30.

(Inh. Julius Seyser)

Wäsche-Fabrik.

➔ Wegen Raumangel findet der Ausverkauf im Nebenladen statt. ➔

Bekanntmachung.

Zeitplan für die Benutzung des Sommers:

1. Der Hauptanfall der städtischen Volksbibliothek in der Gerstenstraße. Geöffnet Mittwoch, abend von 6-7 Uhr, Sonntag, vorm. von 11 1/2-12 1/2 Uhr.

Im Juli geschlossen.

2. Der Zweiganfall a) in der Bromberger Vorstadt, Kleinkinder-Bewahranstalt, b) in der Cullmer Vorstadt, Kleinkinder-Bewahranstalt.

Geöffnet wochentäglich, von 8-11 Uhr vormittags, 2-5 Uhr nachmittags.

Im Juli geschlossen.

3. Der Lesehalle in der Hauptanstalt (Mittelschule Gerstenstraße).

Geöffnet

Mittwoch, abend von 7-9 Uhr, Sonntag, nachmittag von 5-7 Uhr.

Im Juli und August geschlossen.

Die Benutzung der Lesehalle ist allgemein unentgeltlich, die Bibliothek für Bedürftige.

Thorn, den 24. Mai 1922.

Das Kuratorium der städtischen Volksbibliothek.

Die Hausmädchenschule

in Berlin, Wilhelmstraße 10, bildet Töchter im Alter von 14-25 Jahren zu Kinderfräulein, Stützen, Jungfern und besseren Hausmädchen aus und besorgt ihnen nach beendigtem Lehrkurs Stellen in guten Herrschaftshäusern. Außerhalb wohnende erhalten im Schulhause billige Pension. Prospekte versendet gratis die Vorsteherin Frau Erna Grauenhorst, Wilhelmstraße 10.

Öffentl. Versteigerung.

Am Mittwoch, den 25. d. Mts., nachmittags 3 Uhr werde ich in Schönsee im Bahnschuppen des Kaufmanns Herrn Dahmer auf Rechnung den es angeht

einen Waggon Roggenrichtstroh

meistbietend versteigern. Thorn, den 23. Juni 1922. Hehse, Gerichtsvollzieher.

Maschinenbau. — Elektrotechnik. Modern eingerichtetes Laboratorium. Städtisches Technikum Limbach Chemnitz. Hochbau. Staatliche Oberaufsicht. Programm kostenlos d. d. Sekretariat.

Privat-Töchterchule Eydtkuhnen.

An der hiesigen fünfklassigen Privat-Töchterchule wird zum 1. Oktober 02 eine zweite Lehrerin

gesucht; das Anfangsgehalt beträgt Mk. 1000 p. a.

Bewerberinnen müssen das Examen für höhere Mädchenschulen bestanden haben. Meldungen, welchen der Lebenslauf und sämtliche Zeugnisse beizufügen sind, werden an den Vorsitzenden des Kuratoriums Herrn G. Wilimzig, Eydtkuhnen erbeten.

Im Juli geschlossen.

3. Der Lesehalle in der Hauptanstalt (Mittelschule Gerstenstraße).

Geöffnet

Mittwoch, abend von 7-9 Uhr, Sonntag, nachmittag von 5-7 Uhr.

Im Juli und August geschlossen.

Die Benutzung der Lesehalle ist allgemein unentgeltlich, die Bibliothek für Bedürftige.

Thorn, den 24. Mai 1922.

Das Kuratorium der städtischen Volksbibliothek.

Arbeitskräfte

für jeden Betrieb erhält man am schnellsten durch ein Inserat in der

Thorner Ostdeutschen Zeitung

Brückenstrasse 34.

Suche einen Lehrling

mit guten Schulkenntnissen. B. Doliva, Thorn, Artushof.

Buchhalterin

mit einfacher u. dopp. Buchführ. vertr., sucht Stell. per 1. Juli oder später. Gefl. Offert. unt. O. 100 an die Geschäftsst. d. Btg. erb.

Eine zuverlässige Kinderfrau

kann sich melden bei Frau Dr. Goldmann, Breitestraße 24, II.

Ein Aufwartemädchen

gesucht. Näheres in der Geschäftsst. dieser Zeitung.

Für Zahuleidende!

Schmerzloses Zahnziehen, künstlicher Zahnersatz, Plomben etc. Sorgfältigste Ausführung sämtlicher Arbeiten bei weitgehendster Garantie.

Frau Margarete Fehlaue

Brückenstr. 11, 1. Etg., im Hause des Herrn Püschers. Gebiss-Reparaturen werden möglichst sofort erledigt.

Wohne vom 1. Juli cr. Seglerstrasse 29.

Ein Rollwagen

steht zum Verkauf Gerberstraße 20.

1 Selbstfahrer zu verk. Brückenstr. 22.

Ein fast neuer Kinderwagen

ist zu verkaufen Schützstraße 3.

Kalk, Zement,

Gyps, Theer, Karbolnenn, Dachpappe, Rohrgewebe, Thonröhren offeriert

Franz Zährer, Thorn.

Von gleich zu vermieten:

ein großer Lagerplatz und großer Schuppen, zwei kleine Wohnungen, je zwei Stuben und Zubehör Brombergerstraße 86.

Zu erfragen bei F. Wegner, Brombergerstraße 62.

Wohnungen zu vermieten

F. Bettinger, Tapezier u. Dekorateur, Strobandsstr. 7.

Kleine u. grosse Wohnung

von Oktober zu vermieten bei Bettinger, Tapezier u. Dekorateur, Strobandsstr. 7.

Ein möbl. Zimmer

zu verm. Bodestraße 15, part. rechts

Mittwochs-Konzert

Tivoli.

Streich- und Militärmusik.

Auserwähltes Programm.

Anfang 8 Uhr. Ende nach 11 Uhr. Eintritt à Person 25 Pfg. Schnittbillets von 10 Uhr 15 Pfg.

Um zahlreichen Besuch bitten ergebenst

Bormann. Fisch.

Bad Reinerz

klimatischer, waldreicher Höhen-Kurort — 568 Meter — in einem schönen, geschützten Thale der Grafschaft Glatz, mit kohlenstoffreichen alkalisch-erdigen Eisen- und Bade-Quellen, Mineral-, Moor-, Douche- und Dampfbädern, Kaltwasserkuren und Massage, Molken-, Milch- und Kefyr-Kuranstalt. — Hochquellen-Wasserleitung. — Angezeigt bei Krankheiten der Nerven, der Athmungs-, Verdauungs-, Harn- und Geschlechts-Organen, zur Verbesserung der Ernährung und der Constitution, Beseitigung rheumatisch-gichtischer Leiden und der Folgen entzündlicher Ausschwitzungen. Kurzeit: 1. Mai bis October. Auskunftsbücher unentgeltlich.

Uniformen und

Ausrüstungsstücke

in sorgfältigster Ausführung empfiehlt

B. Doliva, Artushof.

Adler Schreibmaschine

Alleinvertreter: Oskar Klammer, Thorn 3. Mechanische Werkstatt.

Göttertrank,

schönes, moussierendes, Champagner ähnliches Getränk, selbst dem vorwöhntesten Geschmack zugängig à Glasche erstl. 50 Pfg. empfiehlt Ad. Kuss, Schillerstr. 28.

Berjüngt

erscheinen alle, die ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfr. Aussehen, weiße, sammetweiche Haut u. blendend schönen Teint haben. Man wasche sich daher mit:

Radebeuler Lilienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul-Drasden Schutzmarke: Stedenpferd a St. 50 Pfg. bei: Adolf Lotz, J. M. Wendisch Nachf., Anders & Co.

Thorner Marktpreise

am Dienstag, den 24. Juni 1922. Der Markt war ziemlich gut beschickt.

		100kg.	höchst.	Preis.
Weizen		17	40	18 10
Roggen		14	80	15 20
Gerste		12	—	12 60
Hafer		14	80	15 40
Stroh		6	—	7 —
Hen		6	—	7 —
Kartoffeln	50kg.	1	80	2 50
Rindfleisch	Kilo	1	—	1 30
Kalbfleisch		90	—	1 30
Schweinefleisch		1	20	1 50
Lammfleisch		1	10	1 30
Kapfen		1	40	—
Länder		1	20	1 40
Kale		1	60	2 —
Schleie		—	80	1 20
Hedste		—	80	1 20
Bresse		—	60	— 70
Barste		—	60	— 80
Karaulschen		—	80	1 20
Weißhühner		—	15	— 20
Rebste	Stück	—	—	—
Gänse	Stück	2	40	4 50
Enten	Stück	2	—	3 50
Hühner, alte	Stück	1	—	1 20
junge	Stück	—	80	1 30
Lauden	Kilo	—	60	— 70
Butter	Kilo	1	40	2 —
Eier	Stück	2	40	3 —
Zwiebeln	Bund	—	5	—
Mohrrüben		—	5	—
Spinat	Pfd.	—	10	— 15
Kirschen		—	60	— 70
Stachelbeeren		—	—	—
Erdbeeren		—	70	— 80
Spargel		—	40	— 60
Kardieschen	4Bund	—	10	—
Gurken	Stück	—	10	— 60
Salat	4 Köpfe	—	10	—

Unterhaltungsblatt

der

Chorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 146.

Mittwoch, den 25. Juni.

1902.

Der Herr der Wiese.

Original-Novelle von A. Hoffmann-Diederich.

(8. Fortsetzung.)

„Vielleicht war es ihm garnicht so ernst,“ mischte sich Lore nun ein. „Bitte, bitte, Ollly, thu' es, denk' doch an mich und Carlos! Mein ganzes Leben will ich Dir danken, wenn Du die Sache ins Reine bringst.“

„Ins Reine!“ ruft Ollly bitter. „Indem ich ihm meine Schwester, die er verschmäht, von Neuem anbiete!“

„Na, oder,“ sagt Lore aus ihrem Spazentöpfchen heraus, „wenn er Mila doch durchaus nicht will, Dich selbst! Seine Rache an uns hat er ja dann auch, ob's nun Mila ist oder eine von uns, und Papas Schwiegerjohn wird er auch! Ich bin ja gebunden und kann mich nicht opfern, aber ich finde, wenn die Dinge nun einmal so liegen, wärst Du das doch dem Vater schuldig, ihn zu retten! Wenn ich's könnte, ich thät's gewiß und ohne Besinnen.“

„Frau eines Krösus zu werden,“ höhnte Mila, „glaub' ich Dir! Aber, im Ernste, Ollly, wenn er mich durchaus nicht mehr will, wohlverstanden nur dann, sonst will ich kein Opfer von Dir — wäre der Gedanke garnicht schlecht. Dich mag er, und bedenke, Du rettetest den Vater und uns alle!“

„Gott im Himmel, ist denn kein Ausweg da? Ich müßte mich ja selbst verachten, mein ganzes Leben lang, wenn ich das thun sollte, was Ihr verlangt.“

„Ollly, Ollly, thu' es doch! Denke doch, wenn Carlos mich sitzen ließe! Ich überlebte es nicht! Was sollt' nur werden aus uns? Und dann der arme Papa, wenn sie dem Alles nehmen und der auf seine alten Tage wieder für Fremde arbeiten soll!“

Lores Stimme zittert in verhaltenem Schluchzen. Sie hat sich in eine hochgradige Aufregung hineingeredet, und es sieht aus, als wollte sie Ollly leischwörend zu Füßen stürzen. Und nun beginnt Mila auf die jüngere Schwester einzureden mit hohen Worten, in denen viel von Pietät und dem Bewußtsein treu erfüllter Pflicht die Rede ist. Seltsame Sprache aus diesem Munde.

„Und Ihr glaubt wirklich, er“ — Ollly meint Horschütz — „ginge auf diesen Handel ein, den Ihr da proponiert?“

„Ein Mensch, wie er, der ein ganzes Leben an seine verrückten Rache-Ideen setzt? Aber sicher!“

„Ich glaube, Ihr verkennt ihn!“

„Werden wir ja erfahren,“ sagt Mila, „jetzt nur kein langes Besinnen, das schadet höchstens. Also, erst schiebst Du mich vor, geht das nicht, sprin' ist Du in die Bresche — verstanden, Kleine? Jetzt nur nicht schwerfällig, Du weißt, was auf dem Spiele steht!“

Angstvoll, wie ein gehektes Thier, blickt Ollly sich um. Hilft ihr denn Niemand? Da fällt ihr Blick auf das lebensgroße Selbstbild ihrer verstorbenen Mutter, die sie nie gekannt, welches gegenüber an der Wand hängt. Ob sie gelitten hätte, was man ihrer Schwester und deren Sohne gethan? Und — über Ollly kommt es plötzlich wie eine Art Erleuchtung — ob es sie wohl glücklich machen würde, zu sehen, daß ihre Jüngste sich dem Neffen anbietet, nicht des Mammons wegen den Vater braucht, bei Gott nicht — nein, um zu fähnen, gut zu machen, was jener und Mila dem Fremden bermalenst gethan!

(Nachdruck verboten.)

„Mutter, Mutter,“ betet sie aus tiefster Seele, „sei bei mir auf dem schwersten Gange meines Daseins!“ —

„Ollly, willst Du? Willst Du, süße, einzige Ollly?“

„Ich gehe,“ sagte sie einfach, und Hut und Handschuhe ergreifend, die noch von vorhin auf dem Tisch lagen, schreitet sie schnell durch die Veranda, die Stufen hinab durch den Garten, zu jener Stelle hinüber, wo das rebenumzogene Landhaus des Brasilianers mit spiegelnden Fensteraugen durch die grünen Büsche lugt.

* * *

Horschütz hat sich früh erhoben am heutigen Morgen. Er hat von den Tropen her die Angewohnheit, in der Morgenkühle die wichtigsten Geschäfte des Tages zu erledigen. Heute aber hat ihm das Arbeiten nicht recht von der Hand gehen wollen. So hat er sich denn kurz entschlossen erhoben, und einen Gang ins Grüne hinaus gemacht.

Nach dem Regen der letzten Tage hatte die Natur sich aufgerichtet wie nach einem wohligen Bade. Des Sommers letzte Kinder, Astern und Georginen, leuchten aus den Gärten, und rothbunt beginnt das Laub der Alleen sich zu färben.

Angeregt durch die Szene von gestern, schreitet Horschütz dem unweit der Stadt gelegenen Kirchhof zu, wo seine Mutter den letzten Schlaf schläft.

Er hat sie gern, diese Friedhofsstille. Die Erinnerung an sie hatte er einst mit hinaus genommen in die Welt als Einziges, was ihm geblieben, und oft ist ihr Bild inmitten all des Trubels da drüben friedenberühmend vor ihn getreten. Noch am letzten Abend, just vor seiner Einschiffung in die alte Heimath, den er in Santa Maria verbracht, mußte er inmitten der nächtlichen Tropenpracht am Strande an den Kirchhof im fernen Deutschland denken, eine Insel des Friedens, an den die Brandung des Lebens nur als fernes Räderrollen der großen Stadt verlorne Wellen sandte.

Langsamem Schrittes ging er die Hauptallee hinab, an deren Ende gleich rechts, kurz vor dem Seitenwege, der zur Ruhestätte seiner Mutter führte, das prunkvolle Rödorsche Familiengrab lag.

Da stockte sein Fuß, und rasch trat er hinter ein zur Seite des Wegs befindliches Bostett; eben schloß Ollly die gußeiserne Pforte des durch bronzirte Kreuze gekrönten Grabgitters. Auch sie so früh hier, sie, das blühende Leben an der Stätte des Todes?

Horschütz überlegte einen Augenblick, ob er sich bemerkbar machen sollte oder nicht. Dann trat er zurück, ihre feierliche Stimmung, von der ein Abglanz auf ihrem Gesicht lag, nicht als Unberufener zu stören.

Doch nicht, wie er angenommen, wandte sich Ollly jetzt dem Ausgange zu, vielmehr schritt sie nach einem Moment des Zögerns wieder in den Friedhof hinein, wo sie einen Gartenarbeiter an sprach.

Der Mann gab offenbar irgend eine Auskunft; lebhaft deutend hob er den Finger in eine bestimmte Richtung, die Ollly nach dankendem Kopfsneigen gleich darauf einschlug.

Horschütz durchbehte es seltsam. War es denn möglich, sollte sie vielleicht. — — —

Erregt folgte er ihr in einiger Entfernung, während sie suchend zwischen den Gräberreihen dahin schritt.

Dann blieb sie stehen

„Abelina Horschütz geborene Freiin Renck“, lasen nun wohl ihre Augen von dem Marmorblocke ab, während sich ihr holdes Köpfchen neigte, und ihre Hände sich zu stillem Gebet falteten für die Frau, die da drunten schlief, und die ihre Tante war, und — seine Mutter.

Heiß stieg es auf in Horschütz und begann ihm in warmen Wellen zum Herzen zu fluthen. „Liebe, liebe Ollh — goldiges Herz Du!“

Und in seine Wimpern kamen ein paar Thränen, wie sie zum letzten Mal darinnen gestanden am Todestage seiner Mutter, doch heute war dieser Thränenschleier, der sich zwischen ihn und die Außenwelt schob, aus stillem, reinem Glück gewoben.

Er wußte selbst nicht, warum ihm mit einem Male so frei, so leicht geworden. Nur weil ein kleines Mädchen beten kam am Grabe seiner Mutter, und weil dies Mädchen Ollh war? —

Hastig wischte er an den Wimpern herum, doch als der Schleier sich gehoben, war auch das schöne Bild zerstoßen, Rasch war Ollh von hinnen geschritten, dem Ausgange zu.

Ueber Horschütz aber war eine Stimmung gekommen, von der er sich selbst nicht mehr Rechenschaft zu geben wußte.

War es wirklich sein Herz, dasselbe Herz, von dem er gestern noch behauptet, daß einst ein Mädchenlachen es tödtet, daß da so warm und lebendig an seine Brust schlug?

Stundenlang noch hätte er so umherlaufen mögen, getrieben von dem warmen Gefühl da drinnen, und er kam sich sehr vernünftig vor, als er nun doch endlich nach Hause ging.

Was sollte nun werden? Horschütz wußte es nicht, überlegte auch nicht, vergnügt nahm er an seinem Frühstückstische Platz. Gleich darauf meldete man ihm einen Architekten.

„Muß der auch gerade heute kommen,“ murmelte er, und sagte laut: „Bin nicht zu sprechen, der Herr mag wiederkommen; morgen, übermorgen, wann er will.“

Und als der Diener höflichst verwundert, gegangen da lachte er in sich hinein: „Weiß überhaupt noch nicht, was und wann ich baue. Wie sagte doch die süße, kleine Hexe? Ein Armenhaus hätte dasselbe gethan!“

Horschütz wird ernst.

War es nicht eigentlich Unrecht, was er da gestern gethan, ihr so die blauen Kinderaugen zu trüben, ihr, die ihm noch am Nachmittag so tapfer beigestanden, als Alles sich von ihm gewandt?

Nein, und doch war's kein Unrecht, konnte kein Unrecht gewesen sein; wird denn aus Unrecht so lauterer Glück geboren, wie er es eben empfand? Mechanisch griff seine Hand dabei nach dem auf einem Seitentischchen stehenden Kalender, von dem man vergessen, das Datum des gestrigen Tages zu reißen, und entfernte das Blättchen.

Und über Nacht

Sacht — ganz sacht!

Regt sich's in Wald und Haide;

Denn über Nacht

Ist erwacht

Lenzesdüsten und Prangen —

Füllet mit Blüten und Singen den Hain,

Lacht Dir ins zagende Herz hinein,

Wehret dem Grämen und Bangen.

So über Nacht,

Oh's gedacht

Folget die Luft dem Leide.

D'rum — eh' Frost es brechen mag,

Auf den kommenden Frühlingstag

Froh Dein Herz bereite!

stand's auf der Rückseite des Zettelchens geschrieben.

„Ein hübscher Spruch,“ denkt Horschütz, „dies „Auf den kommenden Frühlingstag froh Dein Herz bereite!“

(Schluß folgt.)

Unser Schuh.

Skizze von Albert v. Lepel.

(Nachdruck verboten.)

Die Mode liebt es bekanntlich, von einem Extrem in das andere zu fallen. Auch die Schuhe haben sich dieser Vorliebe der allmächtigen launischen Göttin nicht entziehen können, und so finden wir, daß in der Geschichte dieses Kleidungsstückes die wunderlichsten Trachten miteinander wechseln. Am Ausgange des Mittelalters kamen z. B. die „Schnabelschuhe“ auf; die hohlen oder ausgestopften Spitzen derselben erreichten zuweilen die ungeheure Länge von einem halben bis dreiviertel Meter und mußten, um bei dem Gehen nicht hinderlich zu sein, bis an die Kniee hinaufgezogen und dort befestigt werden. Diese Tracht war nicht nur bei Modegecken, sondern auch bei Rittern, Fürsten und Königen sehr beliebt. Im sechzehnten Jahrhundert wurde sie durch eine nicht minder häßliche Mode verdrängt. Es waren dies die „Barentagen“ oder „Ochsenmäuler“. Was man den früheren Schuhen an der Länge als überflüssig abnahm, setzte man diesen an Breite zu, so daß, wie erklärlich, die Zehen den vorderen Theil eines solchen Schuhs nicht auszufüllen vermochten, sondern der gepflegte Modemann zu lauter austopfenden Gegenständen seine Zuflucht nehmen mußte. Eins war vielleicht an ihnen zu loben, nämlich, daß man keine Hühneraugen durch dieselben bekam. Zur vollendeten Schönheit eines solchen Schuhs gehörte es, daß er am Absatz so schmal wie möglich war. Die „Ruhmaul-Form“ war so beliebt und allgemein, daß man sie nicht nur bei den eigentlichen Schuhen von Leder und sonstigem Zeug, sondern auch bei den Rüstungen der Ritter anwendete. Vielleicht rührt von diesen Schuhen die Redensart her: „Auf einem großen Fuße leben.“

Seine Herrschaft trat, nach nicht zu langer Regierung, das Ruhmaul an die zerhackten oder zerchnittenen Schuhe ab. Im dreißigjährigen Kriege wurden sodann die schweren, gespornten, dem kriegerischen Geiste der Zeit entsprechenden Stulpenstiefel die allgemeine männliche Tracht. Die schlappe Krempe derselben war häufig mit feinen Spitzen ausgefüllt und auch die Frauenschuhe waren mit diesem kostbaren Auspuß umrändert. Bald wurden diese Stiefel mit hohen Absätzen versehen und von jetzt an kommen wir aus der Geschichte der hohen Absätze nicht mehr heraus.

Ähnlich wie beim Schuh der Männer gestaltete sich die Fußbekleidung der Frauen, nur daß sie eleganter und leichter gearbeitet wurde. Anfänglich stand der hohe Absatz ziemlich breit, gerade unter der Ferse und lief auch in schwacher Verjüngung, in gerader Linie, vom Kappenleder aus. Das Oberleder ging bis auf die halbe Spanne hinauf, und Zierathen jeder Art, wie zum Beispiel Rosetten von Goldtressen oder schwerem farbigem Stoffband, oder auch Stickereien mit Goldflittern und dergleichen bildeten den Schluß dieses meist aus Seide oder Sammet angefertigten Schuhs. Lange Kleider, die auf der Erde nachschleppten, bedeckten diesen Schmuß, zugleich aber auch die künstlichen Mittel, sich größer zu machen, als man wirklich war.

Die Wetterwendigkeit der Mode änderte indessen Jahr aus, Jahr ein an dieser Fußbekleidung, und so entstand denn endlich in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts in Frankreich jenes ungeheuerliche Produkt der sogenannten „Stöckelschuhe“. Die Mode wechselte auch hierin außerordentlich oft, indem das Oberleder bald weit ausgeschlitten war, bald herzförmig nach unten ausgeschweift sich darstellte, bald weit auf die Spanne hinaufging, bald kaum die Fußzehen bedeckte. Es scheint, daß dieser Schuh zuerst von den französischen Hofdamen getragen wurde und von jenem Hofe über ganz Frankreich, Deutschland und die Schweiz sich verbreitete.

Der hohe Schuh war aber diesmal keine Schöpfung der Mode, denn bereits das fünfzehnte Jahrhundert hatte ihn gesehen. Die vornehmen Spaziergängerinnen schritten damals, wie berichtet wird, in ihrer Fußbekleidung wie auf wankenden Stelzen einher und mußten sich, um nicht zu fallen, auf zwei Dienerinnen stützen wie auf Krücken. Manche Venetianerinnen sollen Stelzenschuhe von drei Fuß Höhe getragen haben. Auch in Spanien bediente man sich solcher Schuhe. Sie waren meist von Goldstoff oder Sammet, mit goldenen und reichverzierten oder gestickten Absätzen oder vielmehr Gestellen, durch welche die Frauen sich um einen halben Fuß und noch mehr vergrößerten.

Die neuen „Stöckelschuhe“ erreichten zwar die ungeheure



Höhe jener Fußgestelle nicht, doch machten sie den Frauen kein genug, da diese fortwährend auf den Zehen schweben mußten. Wesentlich verschieden von dem koketten französischen Schuh war der englische Damenschuh des achtzehnten Jahrhunderts. Er weicht — so lesen wir in Verleppschs Chronik vom Schuhmachergewerk — von dem zu jener Zeit in Frankreich, Deutschland, Spanien, der Schweiz üblichen Frauenschuh darin wesentlich ab, daß er stets eine hohe, steife Kappe an der Ferse hatte und dadurch zum festeren Schluß am Fuße nicht wenig beitrug. Zugleich war die Spitze wesentlich verschieden von den übrigen Schuhen, indem sie, wie bei dem chinesischen Schuh, vorn in die Höhe ging. Die englischen Damen bedienten sich solcher Schuhe vornehmlich zum Spazierengehen, und der besondere Vortheil, den sie gewähren, bestand darin, daß nicht nur die Fußzehen vollkommen Platz in denselben hatten, sondern, daß auch durch eine steife Kappe an der Spitze die Zehen gegen schmerzhaftige Stöße gesichert wurden.

Der „Stöckelschuh“, ein hauptsächlich repräsentant der gesammten Popszeit, verschwand mit Pops und Bratenweste, Puder und Wulstrobe, als die französische Revolution des vorletzten Jahrhunderts den radikalen Rebraus aufspielte. Für immer schien er von der Schaubühne abgetreten, als die jüngste Vergangenheit ihn unvermuthet wieder zu Ehren brachte. So nimmt Alles in der Welt seinen ewigen Kreislauf. Es giebt nichts neues unter der Sonne, und eine Mode, sei sie noch so bizarr und unschön, ihr werden deshalb doch niemals Anbeter und Anbeterinnen fehlen. Vielleicht kommen auch die Bratenwesten und Zöpfchen wieder auf, und dann haben die Frauen mit Stöckelschuhen nichts mehr vor uns Männern voraus.



Die Macht der Töne.

Kalter Ausschnitt vom Tenor Crapulini.

(Nachdruck verboten.)

Es war in London, ich hatte am Vorabend den „Bertram“ gesungen und träumte eben von dem schönen Spanien und meinen Abenteuern am Hofe daselbst, als ich mich durch eine schwere Hand aufgerüttelt fühlte. Ich erwachte; mein Diener George stand vor mir, der mir, am ganzen Leibe zitternd, sagte, der Herzog von Devonshire sei eben gekommen und wünsche mich dringend zu sprechen.

Da ich mich niemals an lästige Besuche gewöhnen konnte, hätte ich meiner Dienerschaft die gemessensten Befehle gegeben, vor ein Uhr mittags Niemand vorzulassen; meine Entrüstung war daher nicht minder groß als mein Erstaunen.

Ich warf mich im Bette herum und sagte: „Theile dem Herzog mit, ich sei jetzt nicht zu sprechen, er soll später kommen.“

George erwiderte: „Ich habe dem Herzog bereits erklärt, daß uns bei Entlassung verboten sei, Jemanden Vormittags zu melden; allein er bestand auf seinem Wunsche, indem er hinzusetzte, es handle sich um ein Menschenleben.“

„Um ein Menschenleben! Schafst du, warum hast Du das nicht gleich gesagt?“ rief ich nun und war im nächsten Augenblicke aus den Federn und in meinen Schlafrock geschlüpft. „Der Herzog mag eintreten!“

Wenige Sekunden später erschien der Herzog in der Thür, über sein Antlitz war tiefe Trauer gebreitet. Nach kurzer gegenseitiger Begrüßung sagte er: „Herr Crapulini, verzeihen Sie, daß ich Sie zu so ungewohnter Stunde störe; allein der Arzt meiner Frau, welche, seit Wochen erkrankt, nun in äußerster Gefahr schwebt, erklärte mir, es gebe nur ein Mittel der Rettung für sie, wenn Sie, für dessen Stimme und Gesang die Arme enthusiastisch schwärmt, die Güte hätten, in dem Gemache, das an ihr Boudoir stößt, ein Lied vorzutragen. Die Wirkung, welche dies auf ihre Nerven hervorbringen mußte, meinte der Arzt, dürfte eine heilsame Krisis ihrer Krankheit herbeiführen.“

Daß es nun für mich weiter kein Zögern und Besinnen gab, ist selbstverständlich; ich erklärte mich bereit, dem Herzoge, wenn ich nur erst Toilette gemacht, was ich im Handumdrehen zu besorgen pflegte, folgen zu wollen.

Die Sache war aber nicht so einfach, als ich anfangs gedacht; denn die Herzogin befand sich nicht in London, sondern

auf einem Schlosse des Herzogs, zwanzig Meilen entfernt, und ich sollte einem Versprechen gemäß vor Mitternacht in der Hauptstadt zurück sein. Die Pferde rannten mit Windeseile, wir saßen, ohne ein Wort zu wechseln, im Wagen, der Herzog in stummem Schmerz versunken, ich mit der Wahl des Liedes, welches ich singen sollte, beschäftigt. Als wir unter den gothischen Rundbogen in das Schloß fuhren, hatte ich es; „der Wanderer“ von Schubert war das Heilmittel.

Wenige Minuten später standen wir, nachdem wir eine Reihe glänzender Gemächer durchschritten hatten, in einem Saale, in welchem, da die Fenster mit schweren Vorhängen verschattet waren, ein sanftes Halbdunkel herrschte. Der Herzog ergriff mich am Arm und führte mich leise zu einem Vorhange, hob ihn sanft empor und ich erblickte wenige Schritte vor mir die bleiche Gestalt der Herzogin auf dem Krankenlager. Mir begann das Herz zu pochen; da schien keine Rettung mehr möglich und alles verloren, wenn nicht ein Wunder geschah. Von Stirne und Wangen war alle Farbe gewichen, die Augen lagen glanzlos, tief hineingesunken in den Höhlen, die Lippen waren fahl, die Hände, welche krampfhaft die Decke hielten, trostlos gelblich-weiß.

Ich mußte unwillkürlich mit den Achseln zucken; der Herzog ließ den Vorhang fallen und deutete auf einen prachtvollen, inmitten des Saales stehenden Flügel, den ich erst jetzt bemerkte. Ich verstand den Wink und trat mit einer Empfindung — die ich nun zum ersten Male kennen lernte — mit Muthlosigkeit an denselben. Ich präladirte, um Fassung zu gewinnen; der Herzog blieb an dem Vorhang, welcher die zu dem Boudoir der Herzogin führende Thür verhüllte, stehen. Ich begann nun das Lied — Sie wissen, wie ich den „Wanderer“ singe! — und blickte nicht auf, bis der letzte Ton verhallt war. Als ich meine Blicke dem Herzog zuwendete, wurde ich durch die Wandlung, welche mit seinen Zügen vorgegangen, überrascht: er sah beinahe heiter aus; doch sollte es noch besser kommen. Der Herzog winkte mir, ich ging sachte zu ihm, er schob den Vorhang bei Seite und ich glaubte meinen Augen nicht trauen zu sollen, über Stirn und Wangen der Herzogin lag ein leiser Hauch von Röthe, und die Augen sendeten uns sanfte Strahlen entgegen.

„Ach!“ rief ich in meinem Entzücken beinahe überlaut, „nun will ich ein „Lebriges“ thun, und ich eile an den Flügel und sang: „Im kühlen Grunde.“ Sie wissen, wie ich das Lied singe! Was soll ich weiter sagen? Vierzehn Tage später war Ball bei dem Herzog von Devonshire und ich eröffnete ihn mit der — Herzogin! Das ist „Macht der Töne!“



Enttäuschung.

O Poesie, Du Kinderfrau,
Du hast mich oft verzogen!
Welch' holde Mädchenbilderschau
Hast Du mir vorgelogen!
Nun such' ich lebenslang den Glanz,
Den Du mir einst verheißen hast,
Und bin doch stets betrogen.

Wie oft das Kartenhaus zerfällt
Ob seines Grundes Schwanken,
Ich bau' mir meine Wunderwelt
Stets wieder in Gedanken;
Und rollt das schwere Schicksalsrad
Nicht fort auf dem geträumten Pfad,
So sang' ich an zu zanken.

Und doch aus meines Looses Krug,
Dabei mein Mund muß darben,
Tränk' Mancher wohl sich Glücks genug
Und frische Wangenfarben;
Ich aber senke still das Haupt
Und denk' der Märchen, einst geglaubt,
Und meiner Herzensnarben.

Angelika v. Hömann.



Aus Vergangenheit und Gegenwart.

Die Wunderorgel.

In den ersten Jahren der Regierung Ludwigs XIV. kam ein Mann mit Frau und Kindern aus einem kleinen Orte in der Campagne nach Paris und brachte dort die erste Drehorgel hin. Diese neue Erscheinung machte in Paris viel Aufsehen und trug den Neuankömmlingen sowohl bei Hofe als in der Stadt viel Geld ein. Der reiche Gewinnst veranlaßte den Besitzer der Drehorgel, eine neue anfertigen zu lassen, die noch viermal so groß war, als die erste. Er ließ sich mit diesem neuen Instrument öffentlich hören und machte durch Anschlagzettel und öffentliche Blätter bekannt, daß die innere Konstruktion dieser Orgel so künstlich sei, daß er darauf mehrere Stücke, die man ihm vorlegen würde, hintereinander spielen wollte, und wirklich trug er auch einige Lieder und Märsche nach dem Verlangen der Zuhörer zu ihrem großen Erstaunen ziemlich richtig vor. Dies Kunststück machte noch weit mehr Sensation, als die erste Drehorgel; es wurde das allgemeine Stadtgespräch.

Endlich hörte auch der König davon und ließ den Künstler zu sich kommen. Er übertraf die Erwartungen des Monarchen und des Hofes. Zuletzt verlangte der König, daß das Instrument geöffnet würde, um den inneren Bau davon zu sehen. Der Künstler weigerte sich anfänglich, aber der König bestand darauf, und es fand sich darin — der Sohn des Orgeldrehers. Ludwig XIV. lachte und entließ den Mann, ohne den Betrug zu rügen. Sein Geheimniß war nun zwar verrathen, aber dessenungeachtet trat er in Paris nach wie vor mit seinem Instrument auf und ließ sich mit demselben vor dem Publikum hören. Jedermann wußte nun zwar, wie die Sache zusammenhing, aber die Neugier zog doch so viele Menschen hin, daß der Besitzer der Drehorgel nach Verlauf eines Jahres sich ein Vermögen von 60 000 Franken erspart hatte.



Lose Blätter.

Thure Blumen.

König Ludwig der Erste von Bayern besuchte eines Tages die prächtigen Blumengärten und Treibhäuser des Grafen W., der als Verschwender und Schuldenmacher einen wenig beneidenswerthen Ruf hatte. Der Graf fühlte sich durch den Besuch des Monarchen hochgeehrt, nahm jedoch nebenbei Gelegenheit, denselben um eine recht hübsche Summe anzuzapfen. König Ludwig war nicht der Mann, einen solchen Versuch zurückzuweisen, sondern bewilligte das beanspruchte Darlehn, dessen Zurückzahlung wohl kaum erwartet werden durfte. Als sich der König verabschiedete, dankte der Graf sehr warm für die ihm zu theil gewordene Ehre. — „Nicht doch, ich muß danken,“ unterbrach ihn der König lächelnd, „denn ich habe die theuersten Blumen gesehen, welche mir je vorgekommen sind.“

Eine Falle.

Sheridan, der bekannte englische Humorist, Parlamentsredner und Lustspielsdichter, dessen Namen insbesondere seine klassische Komödie: „Die Lästerschule“ in alle Welt getragen hat, hatte einst eine Gesellschaft von Herren und Damen zu Tische. Nach dem Nachhinein verließen englischer Sitte gemäß die Damen die Tafel, die Diener nahmen das Tischtuch ab und stellten für die zum Bechern zurückgebliebenen Herren eine Batterie neuer Flaschen auf. „Gentlemen!“ redete Sheridan seine Gäste an, „wollen wir jetzt trinken, wie Menschen oder wie das Vieh?“ „Natürlich wie Menschen!“ entgegneten

über die Frage fast beleidigt, die Gäste. „Vortrefflich!“ versetzte der Dichter, der in Gesellschaft gern bedecherte, „ganz vortrefflich! Und so müssen wir uns denn alle einen tüchtigen Haarbeutel antrinken, denn das liebe Vieh trinkt bekanntlich niemals über den gestillten Durst! Sie sind gefangen, Gentlemen!“

Die silberne Taube.

Die Schützengilde in Berlin hatte vor Zeiten einen silbernen Vogel, in Größe und Gestalt einer Taube, der sich auf einer hohen Stange befand, und nach welchem, besonders zur Pfingstzeit, geschossen wurde. Vielen Einwohnern war er jedoch schon lange ein Aergerniß, denn sie meinten, zu Pfingsten nach einer Taube schießen, sei gerade, als ob man auf den heiligen Geist schöße, folglich eine schwere Versündigung. Als nun im dreißigjährigen Kriege viel Noth über die Stadt kam und der Magistrat Geld brauchte, ward auf dem Schützenhause der Vorschlag gemacht, den silbernen Vogel als eine patriotische Gabe darzubringen. Mancher Stimmberedigte wollte eine Kostbarkeit, die von den Vorfahren angeschafft worden war, nicht missen, andere dagegen eiferten dahin, daß der sündige Vogel hinweg müsse, die Verspottung des heiligen Geistes hätte vielleicht alles Unglück herbeigeführt. Dies drang durch und der Magistrat erhielt nicht allein den Vogel, sondern auch die Ketten, mit welchen der jedesmalige Schützenkönig geschmückt wurde.

Aus den Zeiten des Wildbannes.

In den früheren Jahrhunderten durfte Niemand ein Wild tödten, wollte er nicht dafür die grausamsten Strafen erleiden und dies Verbot erstreckte sich sogar auf die Bären, welche damals in Deutschland noch sehr zahlreich waren. — Einst fiel im Forst eine Bärin, die bereits viel Unheil gestiftet, den böhmischen Kammerherrn Schmiedel aus Schmiedeburg, mit ihren beiden Jungen grimmig an. Er schoß die Bärenmutter glücklich nieder, und herbeigekommene Leute halfen ihm die beiden Jungen lebendig einfangen. Dergleichen Schmiedel bewies, daß er nur aus Nothwehr die Bärin erschossen habe, wurde er doch verhaftet und nach Prag geschickt, um dort vor Gericht gestellt zu werden. Der Kaiser Mathias hielt damals gerade mit seiner Gemahlin, Anna von Oesterreich, Hoflager in Prag. Er ließ die jungen Bären in den Vorfaal des Schlosses bringen und veranlaßte seine Gemahlin, den einen mit ihrer Gerte ein wenig aufzumuntern. Dieser aber stellte sich zur Wehr, fuhr der Kaiserin in das Kleid und erschreckte sie so gewaltig, daß der Kaiser äußerte: „es muß doch eine grausige Angst verursachen, wenn man in einem dichten Walde, von solchem Ungethüm überfallen wird.“ Hierauf begnadigte er Schmiedel.

Unfreiwilliger Humor.

Den schwäbischen Landtag erheiterte vor einigen Jahren folgender Vorfall: Im Jahre 1873 war das Institut der Heranbildung von Notariatskandidaten geschaffen worden. Der diesmal vorgelegte Etat wies hierfür über achttausend Mark auf, welche Summe auf fünftausend Mark herabzusetzen beantragt war. Ein Abgeordneter sprach für die höhere Summe und führte aus, daß zwar Jedermann vermeiden könne, vor den Strafrichter, ja auch vor den Zivilrichter treten zu müssen, daß aber dem Notar Feder verfallte. Er schloß mit der gehobenen Töne vorgetragenen Apostrophe: „Sorgen wir durch sorgfältige Heranbildung des Notariatsstandes, daß wir ruhig sterben können.“ Ihm gegenüber erhob der Abgeordnete für Ulm den geflügelten Einwurf: „Wir hatten auch vor dem Jahre 1873 tüchtige Notare; wir sind auch vor dem Jahre 1873 ruhig gestorben!“ — Früher fiel in der gleichen Kammer seitens eines Abgeordneten, welcher für Anschluß der guten Stadt Marbach an eine zu erbauende Eisenbahn sprach, das Wort: „Wenn die beantragte Bahn nicht bewilligt wird, so erhält die Stadt Marbach einen Schlag, wie ihr seit der Geburt Schillers keiner mehr verfehlt wurde!“



Der Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Mittwoch, den 25. Juni 1902.

Errungene Achtung.

Geschichtliche Erzählung aus der Zeit des siebenjährigen Krieges von E. Brool. 2 (Nachdruck verboten).

„Wirklich eine hübsche Gegend,“ murmelte dieser, „und ein recht nettes Unterschlupf für einen Haufen, der die Aufgabe hat, die Gegend zu bewachen und zu beschützen. Aber ich fürchte, wenn die Franzosen erst von uns hören — und das wird nicht lange dauern — werden sie uns von den Höhen da oben wacker einheizen. Und Geschütze, ihnen wirksam zu begegnen, haben wir nicht.“

Sein Blick schweifte noch einmal in die Runde. Sein Gefährte nickte, was der Offizier sagte, war nicht zu bestreiten.

„Mir scheint, wir stehen auf einem verlorenen Posten.“

Wenn den Franzosen die nötige Einsicht nicht fehlt, mögt Ihr Recht haben, Schweizer; doch hoffen wir das Beste; und kommt es zum Kampfe, wir werden unserem Könige keine Schande machen, wie?“

„Niemals!“ antwortete Heinz. Aber er schien zerstreut, sein Blick flog nach Westen, wo nahe den Mauern des Schlosses ein stattliches Gehöft aus den Bäumen hervorschimmerte. Ein Flug Tauben strich eben vom Siebel hinab auf den Bauernhof.

„Wer mit euch fliegen könnte und die Hand faßt, die euch Futter streut!“ seufzte leise der stattliche Krieger.

Der Offizier war dem Blicke seines Untergebenen gefolgt. Die halbblau gemurmelten Worte hatte er nicht verstanden. Doch faßte er den Jäger zutraulich auf die Schulter und sagte:

„Ihr seid so ganz anders geworden heute, seid wir in diese Wälder gekommen, Heinz, Euch drückt etwas, wollt Ihr Euer Herz nicht erleichtern? Wir haben so manchen Strauß miteinander ausgefochten, daß wir wohl Freunde geworden sind, oder habt Ihr kein Vertrauen zu Eurem Lieutenant?“

Der Jäger schaute noch immer hinüber zu dem Gehöft, über das jetzt die Tauben dahinstrichen ins Feld, dann begegneten seine Blicke dem treuherzig auf ihn gerichteten Auge des Kameraden.

„Ich dringe nicht in Euch,“ sagte dieser und ließ die erhobene Hand von der Schulter gleiten. „Sie haben in meinem Herzen gelesen, Herr Lieutenant, und wenn es Ihnen nicht langweilig ist, werde ich Ihnen eine kleine Geschichte erzählen!“

„Die alte und ewig neue?“ lächelte der Lieutenant.

Heinz nickte. „Dann kommt, wir machen einen Ritt durch Dorf und Gegend und dann erzählt, wenn Ihr wollt.“

Die beiden stiegen herab vom Thurm, sprangen in die Sättel und sprengten die Dorfstraße entlang.

Bastel war einer von den Bauern, die eigentlich nur auf Vermögen sahen, denen ein guter nicht kleiner Hof und ein großer gefüllter Geldsack allein die nötige Achtung abringen kann. Die Dorfstraße entlang, die noch nicht lange die Jäger geritten, hastete er hinab. Jetzt stand er verschauens still; mit dem bunten Taschentuch wischte er den perlenden Schweiß von der Stirn. Die Pfeife war ihm in der Erregung ausgegangen, ein böses Zeichen! Aber der Tabak gab ihm in Zeiten des Aufgeregtseins gewöhnlich die nötige Ruhe wieder; deshalb zog er den Stummel hervor, stopfte, schlug Feuer und blies mächtige Dampfwolken dahin. Nun war er wieder es selbst und mit bedächtigerem, würdevollem Schritt, wie es ihm zukaun, ging er dahin. Nun lag es vor ihm, links an der Straße, sein Anwesen, eines der schönsten im Dorfe; da das prächtige Wohnhaus mit den glitzernden Fenstern, davor das Gärtchen mit den leuchtenden Blumenbeeten, die seine Annemarie geschaffen, dort die Stallungen mit dem vielfach beneideten Vieh, der weite Obstgarten, sein Stolz, der sich bis zur Straße hindehnte — alles sein unbestrittenes, schuldenfreies Eigentum.

Water Bastel lachte und biß auf die Spitze seiner Pfeife, daß es knackte und schlug sich auf die drallen Lederhosen, daß es klatschte. Seine Ruhe war dahin. In sein schuldenfreies Eigentum wollte sich ein hergelaufener

Lump setzen, ein wirklicher Lump, ein früherer Jagdgehilfe beim Oberförster drüben im Senlingswald, ein Mensch, der es einmal zum Förster bringen konnte.

„Nimmermehr geschieht's!“ rief er grollend, „nimmermehr, ich sag's, und was ich sage, das gilt, ich heiße Bastel, Bastian Bastel!“

Er eilte ins Haus; wichtigen Schrittes ging er die breite Steintreppe hinauf, die zum Hausflur führte, dann trat er in die geräumige Wohnstube. Sie war leer.

„Dort, Annemarie!“ schallte seine Stimme durch's Haus.

Ein Kennen, ein Hasten und zwei Frauengestalten erschienen im Rahmen der Thür. Man merkte, des Bauern Wort galt etwas in seinem Hause. Die eine der Frauen, offenbar die Bäuerin, war eine etwas zarte, schlank Gestalt; durch das braune Haar zogen sich leichte Silberfäden, aber das milde Antlitz war immer noch hübsch zu nennen. Die neben der Mutter stehende Tochter, ein Mädchen von etwa 20 Jahren, war groß wie der Vater, dabei schlank und zierlich, ähnlich der Mutter. Von dieser hatte Annemarie auch das volle braune Haar geerbt, das in zwei vollen Zöpfen über die Schulter herabfiel. In dem blühenden Gesicht, das zwei Grübchen in den Wangen noch anziehender machten, stand im Augenblick furchtsame Erwartung zu lesen; die blauen Augen waren ängstlich auf den Vater gerichtet. Die Frau kannte ihren Mann zur Genüge, daß sie aus dem Ton seiner Stimme ein drohendes Unwetter wohl heraushörte. Doch woher, aus welcher Himmelsrichtung kam das Gewitter? Sie mußte es nicht. Wohl hatte man auch auf dem Hofe Trompetengeschmetter gehört, doch sich nicht weiter darum gekümmert, zumal die Soldaten ja am Hause nicht vorbeimarschiert waren. Die Frau dachte an Einquartierung und wußte, wie unlieb solche ihrem Ehemann war. Ja, daher mochte wohl das Unwetter kommen. Doch gleich viel! Es war nicht das erste, welches über dem Haupte der Bäuerin niederging, schon manches war durch die Räume des Bastelhofes gefahren und es war wieder Sonnenschein darauf gefolgt. Der Bauer schaute von seiner Frau auf die Tochter und lies mächtige Dampf Wolken aus seiner Nasenpfeife.

„Bekommen wir Soldaten in's Quartier, Sebastian?“ fragte endlich ruhig die Bäuerin und sie fuhr dabei glättend mit der Hand über die Schürze, „sind's Franzosen oder Freunde?“

„Einquartierung hat's gegeben!“ entgegnete brummend der Bauer, „wenn zunächst auch nur auf der Burg und im Schloß. Aber gezeichnet wird Küche und Keller darum doch werden, das ist einmal so in diesem verfluchten Kriege!“

„Sind's Freunde oder Feinde, Bastel?“

„Freunde sind's, Rätze, Freunde und doch Feinde!“

Die Frau sah fragend zu ihm auf.

„Ich verstehe Dich nicht Bastel!“

„Glaub's wohl, und ich muß wohl deutlicher werden, Heftische Jäger sind hinein in die Burg, Landsleute, gelt, aber mein Feind ist dabei, der Lump, der schon so viel mich geärgert.“

„Wen meinst Du?“ fragte die Frau ruhig, ein wenig neugierig. Der Blick des Vaters war auf die Tochter gerichtet. Bei den letzten Worten des Vaters ging ein leises Zucken über das hübsche Gesicht, eine seltsame Ahnung zog das Herz des Mädchens zusammen. Dem Vater entging nichts und ein grimmer Zug erschien in seinem breiten Gesicht. Er wandte sich zur Bäuerin.

„Wer, wen? Den Thunigtgut, den Bettelack, den Heinz Schweizer mein' ich, der im Walde drüben im Dienst stand bei dem Herrn Oberförster, oder kennt Ihr den Herrn nicht?“

„Die Wirkung der Worte war eine verschiedene. Das Mädchen zuckte zusammen, wie von einem unsichtbaren Schläge getroffen, was eben als Ahnung ihm rasch durch den Geist gezogen, es war zur Gewißheit geworden. Da galt es sich zu beherrschen. Und Annemarie beugte sich nieder, eine Handarbeit zu erhaschen, um die verräterisch in's Antlitz schießende Blutwelle zu verbergen.“

„Der Heinz, der Forstgehilfe?“ rief dagegen die Bäuerin und trat wie zufällig einen Schritt zwischen Vater und Tochter. „Ei, der Heinz,“ und sie schlug wie verwundert die Hände über dem Kopfe zusammen. Sie hatte den netten Burschen nimmer gehaßt, hatte freilich das Verhältnis zwischen ihm und der Tochter, als vom Tanzboden und Spinnstubensbesuch her-

rührend, nicht für sehr ernstlich gehalten, aber wenn — nun, sie war ja so schlimm nicht und wünschte der Tochter keinen Tyrannen als Ehemann. Sie kannte die Gattung.

Der Bauer schaute verwundert auf seine kleine Frau.

„Und nun will der Heinz wieder hier bei dem Herrn Oberförster in Dienst gehen?“

Der Bauer wußte nicht, was sagen. So hatte er sich die Wirkung seiner Worte bei seiner Frau nicht gedacht. Ihre Ruhe regte ihn auf und er polterte los: „In Dienst treten? Ha! hat er schon besorgt, aber in einen andern, als Du denkst, Rätze, der Dienst in der Oberförsterei ist ihm wohl zu langweilig, da ist er bei die Jäger gegangen, die heute hier einmarschieren sind. Gott, das ist eine schöne Sache, so in der Welt umherreiten und dazu noch auf anderer Leute Unkosten, ha, na, es sieht ihm ähnlich, dem Burschen.“

„Der Heinz Soldat, Jäger?“ rief die kleine Frau ganz verwundert.

Das Mädchen wollte hinaus. Der Vater vertrat ihm den Weg.

„Bleib!“ rief er barsch, „ich habe noch mehr zu reden und verlange volles Gehör.“

Sebastian Bastel hatte sich doch wohl zu viel zugemutet. Die Aufregung draußen im Dorfe, dann der weite Weg, dann die ärgerliche Neuigkeit, die er hastig dabei hervorgesprudelt, es war wirklich zu viel für den großen Mann. Nach Luft schnappend ließ er sich in den weichen Polsterstuhl fallen. Die Frau kannte ihn und seine Bedürfnisse. Sie trat zu dem Wandchränken, nahm eine dickbäuchige Flasche hervor und bot ihrem Ehemann ein gefülltes Gläschen. Der Bauer trank gierig und reichte das Gläschen zurück mit einer bezeichnenden Bewegung.

„Jetzt nicht, Sebastian!“ wehrte die Frau und stellte die Flasche zurück.

„Du wolltest noch etwas reden?“ frug sie dann ruhig.

Der Bauer nickte. „Also heute, wo wir die Fremden kommen sehen und wir dastehen und sie betrachten, bietet der Heinz mir vom Pferde herunter die Hand. Ich kannte ihn nicht gleich, wohl aber der Schneider, der Schloßel, der fällt dem Jäger fast um den Hals, lang genug ist er bald dazu und weißt Du, wie er den Heinz nannte?“

„Wie soll ich das wissen? Aber der Schloßel ist ein spaßiger Mensch und wird sich wohl wieder ein Späßchen erlaubt haben!“

„Spaß, einen Spaß? Donner und Wetter einen Spaß nennt Du die Rede des großmäuligen Menschen?“ sagte der Bauer.

„Ja was sagte er denn? Ich kenn seine Rede ja nicht.“

„Ach so, Du weißt ja noch nicht — meinen verflommenen Schwiegersohn nennt ihn der Mensch.“

„Das ist stark, freilich sehr stark!“ sagte die Bäuerin.

„Na, pack's Dich endlich auch, bekommst Du bald andere Meinung? Mein Schwiegersohn — und dazu mein verflommener — soll der Lump sein, das kommt aber von den Spinnstuben, das sind nun die Folgen für ehrliche Leute. Und wie kommt das Mädchen nun ins Gerede, das kommt davon.“

„Und welches war Deine Antwort, Sebastian?“

„Meine Antwort? Ja, das ist's ja, was ich Euch sagen wollte.“ Der Bauer holte tief Atem.

„Nun?“ Die Mutter blickte erwartungsvoll auf den Erregten, die Tochter hatte ihre Handarbeit in den Schoß sinken lassen und schaute hinaus in den niedersinkenden Abend.

„Ich habe gesagt, daß in acht Tagen Versprechung ist auf dem Bastelhof und daß die Annemarie den Christoph heiratet, den Rötelmüller und nicht den Tagedieb, den Schweizer. Das hab ich gesagt und in drei Wochen ist Hochzeit sehe ich hier noch hinzu, richtet Euch danach, ich hab's gesagt und damit basta, ich heiße Bastel.“

„Das weiß ich!“ sagte ernst die Frau. In ihrer Gegenwart mußte sich der Bauer stets hüten, seinen beliebtesten Ausdruck der Beteuerung zu gebrauchen. „Aber Bastel, bist Du nicht etwas voreilig gewesen in Deiner Erregung, Du weißt ja nicht, ob der Rötelmüller Dein Eidam werden will, mich deucht, Du bringst Dein Kind selbst ins Gerede, andere sind kaum nötig dazu.“

Der Bauer biß sich auf die Lippen. „Ich hab's mit dem alten Rötelmüller schon lange

beredet, wir sind einig und andere werden es auch!“ sprach er trotzig.

„Und unser Kind?“

„Wird nicht gefragt, die Alten wissen es besser was sich zusammengehört, die leichtfertigen Duseleien der Jugend mag ich nicht leiden!“

Die Bäuerin seufzte leise vor sich hin, war sie doch auch ein Opfer der Verabredung der Alten geworden. Ihre Tochter vor gleichem Schicksale zu hüten, war stets ihre Sorge gewesen und nun? Sie mußte Zeit gewinnen.

Der Vater wandte sich zur Tochter. „Du hast mich verstanden? Und bist zufrieden mit dem Manne, den ich Dir gewählt? Sprich Mädchen!“

„Den Rötelmüller, den frechen, läderlichen und feigen Burschen kann ich nicht nehmen, Vater, hab Erbarmen —“

„Was?“ schrie der Bauer, „was sagst Du, Mädchen, den — den —“

Ein Ausruf vom Fenster her ließ ihn dort hinblicken.

„Sieh dort die Soldaten!“ hatte die Frau gerufen.

Unwillkürlich schnellte sich der Bauer aus seinem Stuhle, in dem er gesessen, die Hände auf die Lehnen gepreßt, das Mädchen mit seinen Blicken durchbohrend. Er trat ans Fenster, die Antwort an seine Tochter vergebend. Den Augenblick benutzend, schlüpfte Annemarie hinaus.

„Donner und Wetter!“ sagte der Bauer am Fenster. „Siehst Du, Rätze, das ist er; der rechts dort ist der Anführer, der Hauptmann, der Lieutenant, was weiß ich, und der links daneben —“

„O, ich erkenne ihn schon, übrigens ein schmucker Kerl, dem die Uniform prächtig steht. Und er muß angesehen sein, sonst ritte er nicht so allein mit dem Offizier!“

Die Reiter verschwanden in dem Seitenwege, der von der Dorfstraße nach dem Dreienberge sich hinzog und dicht am Obstgarten des Bastelhofes vorbeistrich. Der Bauer wandte sich zurück. Seine Augen suchten die Tochter. Wollte er ihr die gebührende Antwort auf die widerspenstige Rede von vorn geben. Das Mädchen war verschwunden! Da wandte sich der zähe Bauer an seine Frau: „Also, Ihr habt mich verstanden, in acht Tagen Verspruch, in drei Wochen Hochzeit, Alte!“

„Wollen sehen, die Frist ist etwas kurz; in so Kriegzeiten ist man nicht sein eigener Herr, und man weiß nicht, was alles passiert.“

Der Bauer blickte verwundert und mißtrauisch auf die kleine Frau, die so gleichmütig eine wichtige Sache hinnahm.

„Was soll denn passieren, Du glaubst doch nicht —“

Eine eintretende Magd brachte ein Anliegen an die Hausfrau, welche diese nötigte, mit hinauszugehen. Und vor seinen Diensthöfen mochte Sebastian Bastel sich nicht herabschleppen. Nun, es war noch nicht alle Tage Abend und mit den Weibskleuten wollte er schon fertig werden. Das war sicher. Er war allein. Die Dämmerung brach herein, es war so still in der weiten Stube. Hin und wieder summete eine Fliege und die alte Wanduhr tickte so einformig von draußen, aus dem Dorfe, tönte entfernter Lärm. Er kam von der Burg her, von Neugierigen wohl, die dort standen. Der Bauer stand am Fenster, trommelte mit den kurzen dicken Fingern an den Scheiben, spitzte den Mund und versuchte zu pfeifen. Es gelang nicht, ihm fehlte die richtige Stimmung. Er trat zum Wandchränken und suchte Trost bei der dickbäuchigen Flasche. Die Hände auf dem Rücken wanderte er raslos durchs Zimmer. Dann trat er wieder zum Schranke und wieder ans Fenster. Er simuliert und nickte endlich befriedigt.

„In acht Tagen ist Verspruch, in drei Wochen Hochzeit, dann ist der Schnack zu Ende. So ist's, so wird's, damit basta, ich sag's, ich und ich heiße Bastel, Sebastian Bastel.“

Es war dunkel geworden im Zimmer. Eine Magd trat ein mit Licht und deckte den Tisch. Das Abendessen wurde heute Abend recht einfüßig eingenommen auf dem Bastelhofe. Die Knechte und Mägde hätten wohl gerne geredet von der Neuigkeit da draußen; aber der ernste Blick des Hausherrn mahnte zum Schweigen. Raum war das Tischgebet gesprochen, strömten die Diensthöfen hinaus ins Dorf.

Der Bauer biß sich auf die Lippen. „Ich hab's mit dem alten Rötelmüller schon lange

beredet, wir sind einig und andere werden es auch!“ sprach er trotzig.

„Und unser Kind?“

„Wird nicht gefragt, die Alten wissen es besser was sich zusammengehört, die leichtfertigen Duseleien der Jugend mag ich nicht leiden!“

Die Bäuerin seufzte leise vor sich hin, war sie doch auch ein Opfer der Verabredung der Alten geworden. Ihre Tochter vor gleichem Schicksale zu hüten, war stets ihre Sorge gewesen und nun? Sie mußte Zeit gewinnen.

Der Vater wandte sich zur Tochter. „Du hast mich verstanden? Und bist zufrieden mit dem Manne, den ich Dir gewählt? Sprich Mädchen!“

„Den Rötelmüller, den frechen, läderlichen und feigen Burschen kann ich nicht nehmen, Vater, hab Erbarmen —“

„Was?“ schrie der Bauer, „was sagst Du, Mädchen, den — den —“

Ein Ausruf vom Fenster her ließ ihn dort hinblicken.

„Sieh dort die Soldaten!“ hatte die Frau gerufen.

Unwillkürlich schnellte sich der Bauer aus seinem Stuhle, in dem er gesessen, die Hände auf die Lehnen gepreßt, das Mädchen mit seinen Blicken durchbohrend. Er trat ans Fenster, die Antwort an seine Tochter vergebend. Den Augenblick benutzend, schlüpfte Annemarie hinaus.

„Donner und Wetter!“ sagte der Bauer am Fenster. „Siehst Du, Rätze, das ist er; der rechts dort ist der Anführer, der Hauptmann, der Lieutenant, was weiß ich, und der links daneben —“

„O, ich erkenne ihn schon, übrigens ein schmucker Kerl, dem die Uniform prächtig steht. Und er muß angesehen sein, sonst ritte er nicht so allein mit dem Offizier!“

Die Reiter verschwanden in dem Seitenwege, der von der Dorfstraße nach dem Dreienberge sich hinzog und dicht am Obstgarten des Bastelhofes vorbeistrich. Der Bauer wandte sich zurück. Seine Augen suchten die Tochter. Wollte er ihr die gebührende Antwort auf die widerspenstige Rede von vorn geben. Das Mädchen war verschwunden! Da wandte sich der zähe Bauer an seine Frau: „Also, Ihr habt mich verstanden, in acht Tagen Verspruch, in drei Wochen Hochzeit, Alte!“

„Wollen sehen, die Frist ist etwas kurz; in so Kriegzeiten ist man nicht sein eigener Herr, und man weiß nicht, was alles passiert.“

Der Bauer blickte verwundert und mißtrauisch auf die kleine Frau, die so gleichmütig eine wichtige Sache hinnahm.

„Was soll denn passieren, Du glaubst doch nicht —“

Eine eintretende Magd brachte ein Anliegen an die Hausfrau, welche diese nötigte, mit hinauszugehen. Und vor seinen Diensthöfen mochte Sebastian Bastel sich nicht herabschleppen. Nun, es war noch nicht alle Tage Abend und mit den Weibskleuten wollte er schon fertig werden. Das war sicher. Er war allein. Die Dämmerung brach herein, es war so still in der weiten Stube. Hin und wieder summete eine Fliege und die alte Wanduhr tickte so einformig von draußen, aus dem Dorfe, tönte entfernter Lärm. Er kam von der Burg her, von Neugierigen wohl, die dort standen. Der Bauer stand am Fenster, trommelte mit den kurzen dicken Fingern an den Scheiben, spitzte den Mund und versuchte zu pfeifen. Es gelang nicht, ihm fehlte die richtige Stimmung. Er trat zum Wandchränken und suchte Trost bei der dickbäuchigen Flasche. Die Hände auf dem Rücken wanderte er raslos durchs Zimmer. Dann trat er wieder zum Schranke und wieder ans Fenster. Er simuliert und nickte endlich befriedigt.

„In acht Tagen ist Verspruch, in drei Wochen Hochzeit, dann ist der Schnack zu Ende. So ist's, so wird's, damit basta, ich sag's, ich und ich heiße Bastel, Sebastian Bastel.“

Es war dunkel geworden im Zimmer. Eine Magd trat ein mit Licht und deckte den Tisch. Das Abendessen wurde heute Abend recht einfüßig eingenommen auf dem Bastelhofe. Die Knechte und Mägde hätten wohl gerne geredet von der Neuigkeit da draußen; aber der ernste Blick des Hausherrn mahnte zum Schweigen. Raum war das Tischgebet gesprochen, strömten die Diensthöfen hinaus ins Dorf.

Der Bauer biß sich auf die Lippen. „Ich hab's mit dem alten Rötelmüller schon lange

beredet, wir sind einig und andere werden es auch!“ sprach er trotzig.

„Und unser Kind?“

„Wird nicht gefragt, die Alten wissen es besser was sich zusammengehört, die leichtfertigen Duseleien der Jugend mag ich nicht leiden!“

Die Bäuerin seufzte leise vor sich hin, war sie doch auch ein Opfer der Verabredung der Alten geworden. Ihre Tochter vor gleichem Schicksale zu hüten, war stets ihre Sorge gewesen und nun? Sie mußte Zeit gewinnen.

Der Vater wandte sich zur Tochter. „Du hast mich verstanden? Und bist zufrieden mit dem Manne, den ich Dir gewählt? Sprich Mädchen!“

„Den Rötelmüller, den frechen, läderlichen und feigen Burschen kann ich nicht nehmen, Vater, hab Erbarmen —“

„Was?“ schrie der Bauer, „was sagst Du, Mädchen, den — den —“

Ein Ausruf vom Fenster her ließ ihn dort hinblicken.

„Sieh dort die Soldaten!“ hatte die Frau gerufen.

Unwillkürlich schnellte sich der Bauer aus seinem Stuhle, in dem er gesessen, die Hände auf die Lehnen gepreßt, das Mädchen mit seinen Blicken durchbohrend. Er trat ans Fenster, die Antwort an seine Tochter vergebend. Den Augenblick benutzend, schlüpfte Annemarie hinaus.

„Donner und Wetter!“ sagte der Bauer am Fenster. „Siehst Du, Rätze, das ist er; der rechts dort ist der Anführer, der Hauptmann, der Lieutenant, was weiß ich, und der links daneben —“

„O, ich erkenne ihn schon, übrigens ein schmucker Kerl, dem die Uniform prächtig steht. Und er muß angesehen sein, sonst ritte er nicht so allein mit dem Offizier!“

Die Reiter verschwanden in dem Seitenwege, der von der Dorfstraße nach dem Dreienberge sich hinzog und dicht am Obstgarten des Bastelhofes vorbeistrich. Der Bauer wandte sich zurück. Seine Augen suchten die Tochter. Wollte er ihr die gebührende Antwort auf die widerspenstige Rede von vorn geben. Das Mädchen war verschwunden! Da wandte sich der zähe Bauer an seine Frau: „Also, Ihr habt mich verstanden, in acht Tagen Verspruch, in drei Wochen Hochzeit, Alte!“

„Wollen sehen, die Frist ist etwas kurz; in so Kriegzeiten ist man nicht sein eigener Herr, und man weiß nicht, was alles passiert.“

Der Bauer blickte verwundert und mißtrauisch auf die kleine Frau, die so gleichmütig eine wichtige Sache hinnahm.

„Was soll denn passieren, Du glaubst doch nicht —“

Eine eintretende Magd brachte ein Anliegen an die Hausfrau, welche diese nötigte, mit hinauszugehen. Und vor seinen Diensthöfen mochte Sebastian Bastel sich nicht herabschleppen. Nun, es war noch nicht alle Tage Abend und mit den Weibskleuten wollte er schon fertig werden. Das war sicher. Er war allein. Die Dämmerung brach herein, es war so still in der weiten Stube. Hin und wieder summete eine Fliege und die alte Wanduhr tickte so einformig von draußen, aus dem Dorfe, tönte entfernter Lärm. Er kam von der Burg her, von Neugierigen wohl, die dort standen. Der Bauer stand am Fenster, trommelte mit den kurzen dicken Fingern an den Scheiben, spitzte den Mund und versuchte zu pfeifen. Es gelang nicht, ihm fehlte die richtige Stimmung. Er trat zum Wandchränken und suchte Trost bei der dickbäuchigen Flasche. Die Hände auf dem Rücken wanderte er raslos durchs Zimmer. Dann trat er wieder zum Schranke und wieder ans Fenster. Er simuliert und nickte endlich befriedigt.

„In acht Tagen ist Verspruch, in drei Wochen Hochzeit, dann ist der Schnack zu Ende. So ist's, so wird's, damit basta, ich sag's, ich und ich heiße Bastel, Sebastian Bastel.“

Es war dunkel geworden im Zimmer. Eine Magd trat ein mit Licht und deckte den Tisch. Das Abendessen wurde heute Abend recht einfüßig eingenommen auf dem Bastelhofe. Die Knechte und Mägde hätten wohl gerne geredet von der Neuigkeit da draußen; aber der ernste Blick des Hausherrn mahnte zum Schweigen. Raum war das Tischgebet gesprochen, strömten die Diensthöfen hinaus ins Dorf.

Der Bauer biß sich auf die Lippen. „Ich hab's mit dem alten Rötelmüller schon lange

Lokales.

Thorn, 24. Juni 1902

Der sechste Verbandstag Ost- und Westpreussischer Haus- und Grundbesitzervereine wird vom 28. bis 30. Juni in Insterburg abgehalten werden. Außer geschäftlichen Angelegenheiten stehen folgende Gegenstände auf der Tagesordnung: Wohnungsfragen, Referent Stadtverordneter Mütter-Königsberg; das Erbbaurecht, Referent Justizrat Grabowsky-Königsberg, Korreferent Prof. Dr. Heidenhain-Marienburg; Pfandbriefämter, Referent Herr Reich-Insterburg; der neue Entwurf eines Gesetzes über den Schutz der Bauhandwerker in seinen Wirkungen für den städtischen Grundbesitz, Referent Rechtsanwalt Jenetz-Insterburg.

Neue Bestimmungen über die Kapitulation der Mannschaften sind vom Kaiser erlassen. Gleichzeitig ist angeordnet worden, daß, wenn ein bestraffter Kapitulant sich im aktiven Dienst vier Jahre hindurch so geführt hat, daß er weder gerichtlich mit Freiheitsstrafe noch disziplinarisch mit Arrest bestraft ist, alle vor dieser Zeit erlittenen Disziplinarstrafen gelöscht sind. Als Kapitulant dürfen nur solche Mannschaften genommen werden, von denen ein wesentlicher Nutzen für den Dienst zu erwarten ist.

Hinsichtlich der Bestellung von Telegrammen hat das Reichs-Postamt folgende neue Bestimmungen erlassen: Die nach Börsen gerichteten, dort aber während der Börsenstunden nicht bestellbaren Telegramme sind den Empfängern ohne besonderes Verlangen durch die Telegrammbesteller in der Wohnung zuzustellen. In solchen Fällen ist, wenn der Adressat sich diese anderweitige Zustellung der Telegramme nicht bereits durch Entrichtung der feststehenden Jahresgebühr gesichert hat, eine Einzelgebühr von 30 Pfennig für das Telegramm oder die Bestellung zu erheben. Im übrigen hat die Bestellung von Telegrammen zu gewissen Zeiten nach bestimmten Verhältnissen ohne nähere Angaben in der Aufschrift auch auf Verlangen von Empfängern zu geschehen, die diese Einrichtung nicht regelmäßig benutzen. Die Gebühr beträgt in solchen Fällen 30 Pfennig, für das Telegramm, ist bei gleichzeitiger Abtragung mehrerer Telegramme durch denselben

Voten an denselben Empfänger aber nur einmal zu entrichten. Sie wird nicht erhoben, wenn der Botenlohn für eine Landbestellung vorausbezahlt ist, die Ausständigung an den Empfänger aber auf dessen Wunsch innerhalb des Ortsbestellbezirks geschieht. Eine Rückzahlung des Mehrbetrages findet jedoch nicht statt.

Schaumweinsteuer. Am 1. Juli ds. Js. tritt das Gesetz in Kraft, nach welchem Schaumwein, der sich außerhalb einer Schaumweinfabrik oder Zollniederlage befindet, einer Nachsteuer unterliegt. Von der Nachsteuer bleibt befreit: a) Schaumwein, der nachweislich der Verzollung unterlegen, b) sonstiger Schaumwein im Besitze von Haushaltungsvorständen, die weder Ausschank noch Handel mit Getränken treiben, sofern seine Gesamtmenge nicht mehr als 30 Flaschen oder eine entsprechende Menge von kleineren oder größeren Flaschen beträgt, c) Schaumwein, der unter Steuerkontrolle ausgeführt wird. Befinden sich im Besitze eines Haushaltungsvorstandes mehr als 30 ganze Flaschen Schaumwein, so ist der gesamte Vorrat nachzuversteuern. Konsumvereine, Kaffeehäuser u. d. gehören nicht zu den von der Nachsteuer befreiten Haushaltungsvorständen. Wer am 1. Juli 1902 im freien Verkehr befindlichen Schaumwein im Besitze oder Gewahrsam hat, hat ihn spätestens am 3. Juli 1902 bei der Hebestelle seines Bezirks schriftlich mit einer unentgeltlich dafelbst zu beziehenden Nachsteueranmeldung anzugeben. Schaumwein, der sich am 1. Juli 1902 unterwegs befindet, ist sofort nach seiner Ankunft anzumelden. In die Anmeldung ist auch der bei Wirten, Händlern u. d. vorhandene Bestand an ausländischem verzolltem Schaumwein aufzunehmen. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich für Schaumwein. Die Anmeldepflichtigen haben den Beamten diejenigen Hilfsdienste zu leisten oder zu lassen, welche nötig sind, um die amtlichen Feststellungen in den erforderlichen Grenzen zu vollziehen. Die bis zum Zeitpunkt der Revision erfolgten Veränderungen des angemeldeten Schaumweinvorrats durch Zu- und Abgang sind den Revisionsbeamten mitzuteilen und nachzuweisen. Die festgestellte Nachsteuer hat der Zahlungspflichtige binnen acht Tagen bei der Steuerstelle einzuzahlen. Sofern der auf demselben Grundstücke befindliche Bestand mehr

als 500 ganze Flaschen beträgt, kann er unter amtliche Kontrolle genommen und die Nachversteuerung nach der Entnahme, spätestens aber am 30. September 1902, bewirkt werden. Hinterziehungen der Nachsteuer pp. werden nach Maßgabe der hinsichtlich der Besteuerung des Schaumweines getroffenen Strafbestimmungen geahndet.

Unlautere Konkurrenz-Maßnahmen. In einem Erlasse des Handelsministers werden die Gewerbetreibenden zur Vorsicht ermahnt. Bei der öffentlichen Auslegung von Anträgen auf Genehmigung zur Errichtung oder Veränderung gewerblicher Anlagen ist es wiederholt vorgekommen, daß Konkurrenten des Antragstellers sich durch Einschickung der ausgelegten Pläne und Beschreibungen Kenntnis von Einrichtungen und Arbeitsvorgängen verschafft haben, auf deren Geheimhaltung der Antragsteller Wert legte. Solchen unlauteren Bestrebungen von Konkurrenten, so heißt es in dem Erlasse, „läßt sich nur dadurch wirksam begegnen, daß der Antragsteller in den zur öffentlichen Auslegung bestimmten Beschreibungen und Zeichnungen alle Angaben über Betriebsanlagen und Betriebsweisen, deren Geheimhaltung er für erforderlich hält, vermeidet, daß er vielmehr der Behörde diese Betriebsgeheimnisse getrennt von den zur öffentlichen Auslegung bestimmten Vorlagen, in besonderen Schriftstücken und Zeichnungen mitteilt, und daß solche Schriftstücke und Zeichnungen, welche nach Angabe des Antragstellers Betriebsgeheimnisse enthalten, von den Behörden sorgfältig geheim gehalten werden.“ Einer solchen diskreten Behandlung der Vorlagen ständen gesetzliche Vorschriften nicht entgegen, es dürfte natürlich durch diese Wahrung der Betriebsgeheimnisse den berechtigten Interessen nicht über Gebühr erschwert oder gar unmöglich gemacht werden. Bei Mißbrauch des Rechts auf Wahrung des Betriebsgeheimnisses müßte die Beschlußbehörde entweder den Antrag ablehnen oder die Genehmigung nur unter besonderen Bedingungen resp. unter Vorbehalt erteilen.

Handels-Nachrichten. Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 23. Juni 1902. Für Getreide, Hülsenfrüchte und Deltsaaten werden

aufser dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision unanemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet. Roggen: inländisch grobkörnig 732-747 Gr. 143 1/2 tranzito grobkörnig 697 Gr. 106 Mk. Gerste: inländisch große 686 Gr. 126 Mk. Erbsen: inländisch weiße 164-166 Mk. Hafer: inländischer 148-156 Mk. Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Amtlicher Handelskammerbericht. Bromberg, 23. Juni. Weizen 170-174 Mk., abfallende blaupigige Qualität unter Notiz, alter Winterweizen ohne Handel. Roggen, gesunde Qualität 133-142 Mk. — Gerste nach Qualität 120-124 Mk., gute Brauware ohne Handel. — Erbsen Futtermittel 145-158 Mk., Kochware 180-185 Mk. — Hafer 140 bis 147 Mk., feinstes über Notiz. Hamburg, 23. Juni. Kaffee. (Bormbr.) Good average Santos per Juni 28, per September 28 3/4, per Dezember 29 1/2, per März 30 1/4. Ruhig. Umsatz 2000 Sack. Hamburg, 23. Juni. Zuckermarkt. (Bormtagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Juni 6,16, pr. August 6,23, per Oktober 6,57 1/2, per Dez. 6,72 1/2, pr. März 6,95, per Mai 7,10. Hamburg, 23. Juni. Rüböl ruh., loco 55 1/2 Petroleum ruhig. Standard weiße loco 6,70. Magdeburg, 23. Juni. Zuckermarkt. Kornzucker, 88% ohne Sack 7,15 bis 7,40. Nachprodukte 75% ohne Sack — bis —. Stimmung: Ruhig. Kristallzucker I. mit Sack 27,70. Brodrassina I. ohne Saß 27,95. Gemahlene Raffinade mit Sack 27,70. Gemahlene Melis mit Sack 27,20. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Juni 6,05 Sd., 6,12 1/2 Br., per Juli 6,12 1/2 bez., 6,10 Sd., per August 6,25 Sd., 6,22 1/2 Br., per Okt.-Dez. 6,62 1/2 Sd., 6,67 1/2 Br., per Januar-März 6,85 Sd., 6,90 Br. Köln, 23. Juni. Rüböl loco 58,50, per Oktober 56,00 Mk.

vanHouten's Cacao Nahrhaft & wohlschmeckend. 1/2 Kilo genügt für 100 Tassen.

Bekanntmachung. Der katholische Präparandenkursus hier selbst ist nunmehr eröffnet worden. Weitere Teilnehmer an demselben werden fortwährend noch angenommen. Meldungen sind an den Leiter der Anstalt Herrn Rebeschke hier selbst oder an die unterzeichnete Schuldeputation zu richten. Thorn, den 17. Juni 1902. Die Schuldeputation.

Noon-Denkmal.

Zu Verfolg unseres Aufrufes vom Dezember 1901 bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß uns bisher seitens der Lokal-Komitees zu a. Puzin, b. Carthaus, c. Elbing Stadt, d. Stuhm, e. Marienwerder, f. Thorn Stadt, g. Rosenburg, h. Flatow und i. Schlochau Nachweisungen über eingezahlte Gelder in Höhe von a. 698 Mk., bezw. b. 418 Mk., c. 234 Mk., d. 698 Mk., e. 1226 Mk., f. 528 Mk., g. 1017 Mk., h. 206 Mk. und i. 1043 Mk. zugegangen sind.

Von einer der Namen der einzelnen Spender aufführenden Quittungsleistung bitten wir absehen zu dürfen, um die Zeitungen, welche in dankenswerter Weise unsere Veröffentlichungen kostenlos aufnehmen, nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen. Die Quittungsleistung wird durch die Lokal-Komitees in ihnen geeignet erscheinender Weise erfolgen.

Indem wir allen kühnlichen Spendern unseren herzlichsten Dank aussprechen, wenden wir uns an alle diejenigen, welche es bisher unterlassen haben, sich ihrem Können und Vermögen entsprechend an der Sammlung zu beteiligen, noch einmal mit der Bitte, auch ihrerseits durch die That zu beweisen, daß die Bewohner unserer Provinz gewillt sind, sich an der Erfüllung der Dankspflicht gegenüber einem der besten Söhne des preussischen und deutschen Vaterlandes in angemessener Weise zu beteiligen. Danzig, im Juni 1902.

Das Westpreussische Provinzial-Komitee für die Errichtung eines Noon-Denkmal's. Im Auftrage von Gossler, Oberpräsident, Staatsminister.

Weitere Beiträge aus der Stadt Thorn werden von der Kammereiffache hier selbst (Kathaus) während der Dienststunden gern entgegengenommen. Thorn, den 17. Juni 1902.

Kersten, Erster Bürgermeister. Prima Pferde-Häcksel, doppelt gefeibt, von reinem Roggenstroh, offeriert billigst. A. Dallmann, Mellienstr. 108.

Nie da-gewesen! Mit 1 Düsseldorf Ausstellungs-Los Deutschlands grösste Lotterie. Porto und Liste 30 Pfg. (bei Mehrabn. Rabatt) M. ist zu gewinnen. 40 000, 30 000, 20 000, 15 000, 3 mal 10 000 M. bar. 17956 Gewinne mit Wert Mk. 500 000. Ziehg. während d. Ausstellung 8 Tage. General-Debit Ferd. Schäfer, Bank- und Lotterie-Geschäft, Düsseldorf.

Telegramm! Durch günstigen Abschluss sind wir in der Lage, eine vorzügliche 5 Pfg.-Zigarre aus rein überseeischem Tabak hergestellt 200 Stück für Mk. 7.— 500 " " " 16.— zu bieten, ebenso offerieren wir unsere so sehr beliebten Cuba-Pflanzer 9 cm lang mit Sumatra-Deckblatt 300 Stück für Mk. 5.50 500 " " " 7.70 1000 " " " 14.30 ferner unsere berühmten Importa 300 Stück für Mk. 7.— 500 " " " 10.— 1000 " " " 18.— alles franko gegen Nachnahme! Garantie Umtausch oder Betrag zurück. Gebrüder Scheufele Nürnberg 44. Köstlichen Rauchlachs in Aufschnitt Pfund 1,20 Mk. in ganzen Pfunden 1,10 in ganzen Seiten 1,00 zeitweise noch billiger empfiehlt Ad. Kuss, Schillerstraße 28.

Dampfjägewerk und Holzhandlung in Moder bei Thorn (vor dem Leiblicher Thor) empfiehlt sich zur Lieferung von geschn. Kanthölzern, Mauerlatten in allen Dimensionen sowie aller Sorten Bretter und Bohlen zu Bau und Tischlerzwecken, Eschen-, Eichen- und Eichenholz in gut gepflegter, trockener Ware zu billigsten Preisen. G. SOPPART, THORN.

8 grosse tote Ratten! Gestern abend legte ich Ihr „Es hat geschnapp“ auf meinem Hofraum aus und wurde dasselbe gierig gefressen. Heute morgen fand ich 8 grosse tote Ratten und wie viele mögen sich noch verrecken haben! Großartig ist der Erfolg! So schrieb Herr A. K. in Swinemünde und ähnliche Zeugnisse laufen fortwährend ein über das für Hausstiere ungefährlche, nur für Nagetiere tödliche Rattenmittel „Es hat geschnapp“. Überall zu haben à 60 Pfg. und Mk. 1.— in plombierten Kartons. In Thorn bei Hugo Olass, Dro., Anton Koczwar, Zentral-Drog. Elisabethstr. 12, Paul Weber, Drog. Breitestr. 26 und Culmerstr. 1, F. Koczwar Nachf., Drog. Brombergerstraße 60, Anders & Co., Drog., in Moder bei B. Bauer, Drog.

Das Haus Elisabethstraße 8 ist sofort freihändig zu verkaufen. Näheres im Laden.

Tüll in allen gangbaren Breiten, genau nach dem Faben geschnitten, zu Tüllarbeiten, dazu passende Durchziehgarne, und leihweise hierzu Original-Mustervorlagen. A. Petersilge, Schloßstr. 9 Ecke Breitestr., (Schützenhaus). Reiche Heirat vermittelt Frau Krämer, Leipzig, Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pf.

Obstwein-Bowlen äußerst billig. Schorle-Morle: Dieses ist ein heißes Sommer-Getränk, ebenso erfrischend, als wohlschmeckendes Getränk. Flasche exkl. 50 Pfg. Mai- und Waldmeister-Bowle! Flasche exkl. 60 Pfg. Ananas-, Pfirsich-, Apfelsinen-Bowle! Flasche exkl. 65 Pfg. Diese Apfelwein-Bowlen schmecken sämtlich sehr gut und angenehm und sind ebenjogut bekömmlich. Man versuche und jeder wird befriedigt sein. Ich empfehle dieselben angelegentlich. Ad. Kuss, Schillerstr. 28.

Großer Laden best. Geschäftsl. von sofort zu vermieten. A. Kotze, Breitestraße 30.

Ein Laden nebst Arbeitsraum u. Wohnung per 1. Oktober zu vermieten. A. Glückmann Kaliski.

Einen Laden und Wohnungen per 1. Oktober zu vermieten Copernicusstraße 9. Zu erfragen in der Möbeldhlg. Adolph W. Cohn, Seitzgeheißstraße 12.

Der von Herrn Wehlfändler Gottfried Goerke bewohnte Laden ist mit auch ohne Wohnung zum 1. Oktober cr. zu vermieten. E. Szymiski, Windstraße 1.

Großer Laden, II. Wohnung und ein Zimmer sind sofort zu vermieten Neustadt. Markt Nr. 24. Carl Kieemann, Gerechtesstr. 15/17.

Grosses Speichergrundstück in Thorn, Araberstraße, nach Banifstraße durchgehend, circa 900 Quadratmeter groß, sofort zu verkaufen. Vermittler bleiben unberücksichtigt. Gest. Offerten an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Herrschaftl. Wohnung, bestehend aus 6 Zimmern, Küche und Zubehör, welche zur Zeit von Frau Hauptmann Diener bewohnt wird, ist in unserem Hause Brodberger- und Schulstraßen-Ecke, 1. Etage vom 1. Oktober 1902 ab zu vermieten. C. B. Dietrich & Sohn.

Hochherrschastliche Wohnung, 2. Etage, bestehend aus 8 Zimmern, allem Zubehör, Badeeinrichtung und Dampfheizung vom 1. Oktober zu vermieten Auf Wunsch Pferdebestall und Wagenremise. Näheres zu erfragen Max Pünchera Brüdentr. 11.

Eine Wohnung III. Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Küche und Zubehör per 1. Oktober 1902 für 500 Mark zu vermieten. S. Baron, Schuhmacherstr. 20.

Eine Wohnung, 5 Zimmer, Gerberstraße 31, II. Et., eine Wohnung, 5 Zimmer, Brüdentr. 20, I. Etage mit allem Zubehör vom 1./10. zu vermieten. A. Kirmes.

Eine kleine, freundliche Familienwohnung, bestehend aus 3 Zimmern und Küche ist im Hofgebäude unseres Hauses Breitestraße 37, II. Etage sofort zu vermieten. Mietzins 380 Mk. jährlich inkl. Nebenabgaben. O. B. Dietrich & Sohn.

Die von Herrn Dr. Birkenthal innegehabte Wohnung, Breitestraße 31, I. Etage, ist vom 1. Oktober evtl. früher zu vermieten. Zu erfragen bei Herrmann Seelig.

Kellerwohnung per 1. Juli zu vermieten Copernicusstraße 59.

Eine II. freundl. Wohnung I. Et. umzugsf. sof. od. 1./10. f. 240 Mk. zu vermieten Breitestraße 14.

Altstadt. Markt 29 ist eine Wohnung II. Etage per sofort zu vermieten. Näheres bei A. Mazurkiewicz.

Wohnung, 3 Zimmer u. Zubehör, zu vermieten. Culmer Chaussee 42/44. Stube und Küche zu vermieten Breitestr. 32, II. Möbl. Sim. 6. zu v. Wilhelmshof, 6 4 Tr. Möbl. Sim. zu v. Tuchmacherstr. 14. Möbl. Vorderzim. mit a. ohne Benj. zu verm. Seitzgeheißstraße 17, II.

Ein II. möbl. Zimmer für 15 Mk. zu vermieten Gerechtesstraße 30, I. links. Möbl. freundl. Zimmer eventl. mit voller Pension Schillerstraße 15.

Ein möbliertes Zimmer zu vermieten von sofort oder 1. Juli Breitestraße 14, I. Ein großes Vorderzimmer zum 1. Juli zu vermieten Breitestraße 16, II. 2 möblierte Zimmer mit auch ohne Pension zu vermieten Schuhmacherstraße 24 I. Möbliertes Zimmer zu verm. Mausolf, Neust. Markt 18, II. Mietungen von 12 Uhr mittags. Zwei ff. möbl. Zimmer mit Balkon, — Klavierbenutzung sof. zu verm. Gerechtesstraße 18/20, I.